

Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung

Nr. 29, Oktober 2008

Geschlechtsspezifische Arbeitszeitmuster im internationalen Vergleich

Silke Grau

Herausgeber: Prof. Dr. Dieter Holtmann

Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Universität Potsdam

ISSN 1612-6602

Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung

Nr. 29, Oktober 2008

Geschlechtsspezifische Arbeitszeitmuster im internationalen Vergleich

Silke Grau

Herausgeber: Prof. Dr. Dieter Holtmann

Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Universität Potsdam



Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Forschungsstand.....	3
2.1 Erklärungsansätze auf der Makroebene.....	3
2.1.1 Der Regimeansatz von Esping-Andersen.....	3
2.1.2 Feministische Ansätze.....	6
2.1.3 Der sozio-kulturelle Geschlechter-Arrangement-Ansatz.....	14
2.1.4 Forschungsbefunde auf Makroebene.....	17
2.2 Erklärungsansätze auf der Mikroebene.....	19
2.2.1 Humankapitaltheorie.....	19
2.2.2 Theorie der Neuen Haushaltsökonomik.....	19
2.2.3 Ressourcentheorie.....	20
2.2.4 Präferenztheorie.....	21
2.2.5 Forschungsbefunde auf Mikroebene.....	22
2.3 Hypothesenableitung.....	25
3 Empirische Analyse.....	28
3.1 Grundlagen der empirischen Untersuchung.....	28
3.1.1 Forschungsdesign.....	28
3.1.2 Datenbasis.....	28
3.1.3 Variablen und Operationalisierung.....	29
3.1.4 Analyseschritte und methodisches Vorgehen.....	32
3.2 Empirische Befunde.....	33
3.2.1 Modellierung der Entscheidung für eine Voll- bzw. Teilzeit- Erwerbstätigkeit.....	33
3.2.2 Modellierung der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche.....	44
4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	50
Literaturverzeichnis.....	54

1 Einleitung

Die Teilhabe am Arbeitsmarkt, insbesondere die Erwerbsbeteiligung von Frauen, ist vor dem Hintergrund der seit geraumer Zeit sowohl in der Wissenschaft wie auch der allgemeinen Öffentlichkeit diskutierten Folgen der demographischen Entwicklung für das Arbeitskräfteangebot und die Finanzierbarkeit der sozialen Sicherungssysteme, der Zunahme der Familien- bzw. Kinderarmut sowie der angestrebten Gleichstellung von Frauen und Männern¹ ein Thema von überaus großer gesellschaftlicher Relevanz.

So ist die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen als eine Maßnahme zur Erhöhung der Geburtenraten, zur Stabilisierung des Sozialsystems, zur Erhöhung der gesamtwirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit, zur Armutsvermeidung und als ein Schritt in Richtung Gleichstellung von Frauen und Männern zu einem wichtigen politischen Ziel geworden. Dies hat auch die EU entsprechend mit der Vorgabe untermauert, dass bis 2010 60% der Frauen in der EU erwerbstätig sein sollen, und diesbezüglich auch immer wieder die Notwendigkeit der Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf thematisiert (vgl. EU-Kommission 2006, 2008).

In diesem Problemzusammenhang ist auch der in den im Umbau befindlichen westlichen Wohlfahrtsstaaten zu konstatierende Wandel weg vom traditionellen Ernährermodell als maßgeblichem Leitbild für wohlfahrtsstaatliche Politiken hin zu einem alternativen Modell zu sehen, wobei v.a. die mögliche Hinwendung zur Norm des „adult worker“ diskutiert wird, wonach alle Erwerbsfähigen, Männer wie Frauen, einer Erwerbstätigkeit nachgehen (müssen), um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, und somit einer Individualisierung bezüglich materieller Absicherung und sozialer Sicherheitsansprüche unterliegen (vgl. z.B. Lewis 2004: 73, 79f., vgl. Leitner et al. 2004: 15, Lewis/Giullari 2005: 76ff.).

Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den meisten westlichen Industrieländern in den letzten Jahrzehnten zwar deutlich zugenommen hat, insbesondere die von verheirateten Frauen mit Kindern und Frauen mit mittleren und höheren Qualifikationen, manifestiert sich im (Zugang zum) Erwerbsleben noch immer eine grundlegende Ungleichheit der Geschlechter. Die geschlechtsspezifische Differenzierung der Arbeitsmarktteilhabe zeigt sich insbeson-

¹ Der Anteil der Frauen, die in den Arbeitsmarkt integriert sind, gilt als ein zentraler Indikator für den Stand der Entwicklung in Richtung der Gleichstellung im Geschlechterverhältnis (vgl. Pfau-Effinger 2000: 14, 1994: 322).

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich durch den Amsterdamer Vertrag von 1999 europarechtlich auf das Gender-Mainstreaming-Prinzip verpflichtet. Dort heißt es in Artikel 3 Absatz 2: „Bei allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft daraufhin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern.“

dere in Form einer Polarisierung der Arbeitszeiten, der in diesem Beitrag deshalb ausschließlich nachgegangen wird. Während Männer in allen europäischen Ländern v.a. in Vollzeit erwerbstätig sind, ist die Teilzeitarbeit eine Domäne der Frauen, wobei sich diesbezüglich wiederum deutliche nationale Unterschiede beobachten lassen.

Angesichts der aufgezeigten Bedeutung der Integration von Frauen ins Erwerbsleben und der Erwerbsintegration allgemein als einer wichtigen Dimension sozialer Ungleichheit beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der vergleichenden Analyse des Erwerbsverhaltens (typisierbarer Gruppen) von Frauen auf der Mikroebene der Gesellschaft. Hierbei werden einerseits die Entscheidung, eine Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigung auszuüben versus nicht erwerbstätig zu sein, und andererseits der Umfang der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche in Deutschland, aber auch Großbritannien und Schweden untersucht, weil diese ganz unterschiedliche Wohlfahrtsregime repräsentieren und unterschiedliche Wege in der Familienpolitik beschritten haben und somit sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen für das Erwerbsverhalten von Frauen setzen.

Ziel ist es, neben der Bedeutung individueller Determinanten für das Erwerbsverhalten von Frauen Aufschluss über die Bedeutung der Ausgestaltung der Handlungskontexte, denen die Frauen angehören, zu gewinnen. Ein besonderes Interesse besteht hierbei an der Relevanz des (familienbezogenen) sozialpolitischen Kontextes bzw. dem Zusammenspiel von Makro- und Mikroebene, weil sich in der Forschungsliteratur bisher nur wenige Analysen auf Individual-ebene zum Einfluss institutioneller Faktoren finden.

Die Arbeit beginnt mit einer überblicksartigen Darstellung verschiedener ausgewählter, der Makro- und Mikroebene zuzuordnender Theorieansätze, welche zur Erklärung der Arbeitsmarktintegration von Frauen herangezogen werden können. Auf dieser Grundlage werden verschiedene Bestimmungsgründe des Erwerbsverhaltens von Frauen auf Makro- und auf Mikroebene identifiziert, diesbezüglich vorliegende Forschungsbefunde resümiert und die gewonnenen Forschungshypothesen dargelegt. Darauf aufbauend werden die zuvor aufgestellten Hypothesen in einer eigenen empirischen Analyse einem statistischen Test unterzogen. Die Basis der Untersuchung bilden hierbei einerseits die Individualdaten des Datensatzes „Familie und sich ändernde Geschlechterrollen III“ des „International Social Survey Programme“ (ISSP) 2002 und andererseits Statistiken zu Aggregatsgrößen.

2 Forschungsstand

2.1 Erklärungsansätze auf der Makroebene

Im Folgenden werden die in Forschungsliteratur vorfindbaren Ansätze, die Anhaltspunkte für die Bedeutung kontextueller Bestimmungsfaktoren bzw. struktureller und kultureller Rahmenbedingungen für die Erklärung des Erwerbsverhaltens von Frauen enthalten, in der für diesen Beitrag gebotenen Kürze² dargestellt. Damit einhergehend erfolgt eine Charakterisierung der kontextuellen Verfasstheit der in dieser Arbeit betrachteten Länder Deutschland, Großbritannien und Schweden.

2.1.1 Der Regimeansatz von Esping-Andersen

Der in der vergleichenden Wohlfahrtsstaats- bzw. Sozialpolitikforschung diskursbestimmend gewordene Regimeansatz Esping-Andersens (1990) unterscheidet idealtypisch zwischen drei verschiedenen Wohlfahrtsregimen, denen sich westliche Industrieländer zuordnen lassen: einem konservativ-korporatistischen, einem liberalen und einem sozialdemokratischen Wohlfahrtsregime, verstanden als differierende Typen wohlfahrtsstaatlicher Arrangements von Arbeit und sozialer Sicherung, welche sich historisch (auf der Basis unterschiedlicher sozialphilosophischer Grundannahmen) in kapitalistischen Ländern herausgebildet haben (vgl. Lessenich & Ostner 1998: 11, 93).

Die Typisierung der einzelnen wohlfahrtsstaatlichen Regime nimmt Esping-Andersen anhand der Untersuchung der wohlfahrtsstaatlichen Politik von 18 kapitalistischen Industriegesellschaften mit demokratischer politischer Ordnung (OECD-Länder) auf der Basis von drei Vergleichsdimensionen vor: 1.) die in seiner Analyse mit dem eine Schlüsselstellung einnehmenden Konzept der Dekommodifizierung erfasste Gewährung und Ausgestaltung (dekommodifizierender) sozialer Staatsbürgerrechte (Ausmaß der Entkopplung der individuellen Existenzsicherung oder Bedürfnisbefriedigung vom Marktmechanismus aufgrund wohlfahrtsstaatlicher Leistungen), 2.) Ausgestaltung der sozialen Stratifizierung (Ungleichheitseffekte von Sozialpolitik), 3.) Anteil von Markt, Staat und Familie an der Wohlfahrtsproduktion - der sogenannte „welfare mix“ (vgl. Esping-Andersen 1990: 21).

Mit der Heranziehung dieses Ansatzes werden die wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen umrissen, vor deren Hintergrund erwerbsbezogene Wahlhandlungen von Frauen stattfinden.

² In diesem Beitrag kann somit keine ausführliche Darlegung und Würdigung der Theorien (wie in meiner Magisterarbeit geschehen) erfolgen.

Deutschland als Beispiel des konservativen Regimetypus

Der deutsche Sozialstaat³ entspricht Esping-Andersen zufolge dem als (konservativ-)korporatistisch charakterisierten Regimetypus (vgl. Esping-Andersen 1990: 27). So ist das institutionelle Profil des deutschen Wohlfahrtsstaates in entscheidender Weise durch die Auffassungen des Konservatismus und die Ordnungsvorstellungen der katholischen Soziallehre geprägt. Demzufolge ist das zentrale Ziel der wohlfahrtsstaatlichen Politik die Statussicherung des Einzelnen, und die dominante Wohlfahrtsinstanz ist die Familie. So übernimmt der deutsche Wohlfahrtsstaat eine Wohlfahrtsverantwortung gemäß dem vorherrschenden „Subsidiaritätsprinzip“ nur in Situationen, in denen die Familie in ihrer Selbsthilfefähigkeit versagt (vgl. ebd.: 24).

Die gesetzliche Sozialversicherung ist das dominante sozialpolitische Gestaltungsprinzip, so dass Deutschland ein hoch entwickeltes Sozialversicherungssystem kennzeichnet (vgl. ebd.: 24). Die sozialen Leistungen (im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung, der Arbeitslosenversicherung⁴ und der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall) spiegeln dabei - entsprechend dem Äquivalenzprinzip - die Höhe der zuvor erbrachten einkommensabhängigen Sozialversicherungsbeiträge und somit ihren Status sichernden Charakter wider. Zudem kennzeichnen den deutschen Wohlfahrtsstaat berufsgruppenspezifische soziale Sicherungssysteme (Korporatismus) und die Existenz besonderer Alters- und Gesundheitssicherungssysteme für Staatsdiener/Beamte (vgl. ebd.: 24, 59). Somit sind soziale Rechte an Klasse und Status gebunden (vgl. ebd.: 27), ein mittlerer Grad der Dekommodifizierung (Indexwert von 27,7) verwirklicht (vgl. ebd.: 77), und die sozialstaatlich induzierten Schichtungseffekte finden sich entlang traditioneller (berufs-) ständischer Schichtungslinien.

Neben dieser stark ausgeprägten Arbeitnehmerzentrierung - daher oft auch die Bezeichnung „Erwerbersonensozialstaat“ (Schmidt 2005: 216) - kennzeichnet diesen Regimetypus eine starke Ehezentrierung bzw. eine starke Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des traditionellen Familienmodells. Dementsprechend wird das traditionelle Rollenverhalten von Männern und Frauen durch staatliche Maßnahmen gefördert und Frauen mittels Familienbeihilfen zur Mutterschaft ermutigt. Der Staat übernimmt somit auch nur sehr beschränkt die Organisation und Bereitstellung von sozialen Dienstleistungen im Bereich der Kinderbetreuung und Pflege (vgl. Esping-Andersen 1990: 27).

³ Esping-Andersen untersuchte Westdeutschland, das bei ihm als Prototyp gilt.

⁴ Besonders in ihrer Ausgestaltung vor den Hartz-Reformen!

Großbritannien als Beispiel des liberalen Regimetypus

Der britische Wohlfahrtsstaat entspricht dem Typus des liberalen Wohlfahrtsregimes (vgl. Esping-Andersen 1990: 22, 33). Dieses auf (neo)liberalen Ideen der individuellen Verantwortlichkeit und weitgehenden Nicht-Einmischung des Staates in die Marktabläufe und in die private Lebenswelt basierende Wohlfahrtsregime kennzeichnet ein sehr geringer Grad der Dekommodifizierung (Indexwert von 23,4), die Erhaltung existenter Strukturen sozialer Ungleichheit und die Dominanz des Marktes im institutionellen Arrangement der Wohlfahrtsproduktion. Diese Rolle des Marktes als Hauptgarant sozialer Sicherheit wird vom Staat unterstützt, der diesbezüglich nur eine residuale Funktion wahrnimmt.

Die sozialen (Anspruchs-)Rechte sind demzufolge stark eingeschränkt, und der Anteil von Sozialversicherungs- und staatlichen Leistungen ist minimal. Es dominiert das Fürsorgeprinzip, weshalb auch vom Sozialfürsorgemodell gesprochen wird, dementsprechend der Staat sozialpolitische Verantwortung in der Tradition der Armenfürsorge des 19. Jahrhunderts nur in bestimmten Bereichen (z.B. Alter, Invalidität) und vor allem erst in äußersten Notlagen (vgl. ebd.: 22, 48) übernimmt. Die bei Eintritt einer Notlage gewährten Sozialleistungen sind sehr gering, an eine Bedürftigkeitsprüfung („means-test“) gebunden und daher oft mit sozialer Stigmatisierung behaftet (vgl. ebd.: 24, 26).

Somit besteht in Großbritannien ein starker institutionalisierter Zwang zur Teilnahme am Arbeitsmarkt.

Das heißt, der Staat fördert (und fordert) die Erwerbstätigkeit und damit die individuelle Existenzsicherung am Markt und „ermutigt“ dazu, private Vorsorge zu treffen. Soziale Sicherung wird somit als individuelle Aufgabe des Einzelnen gesehen und ist überwiegend marktwirtschaftlich organisiert⁵ (vgl. ebd.: 77). Der (Arbeits-)Markt ist folglich der zentrale Verteilungsmechanismus von Lebenschancen, der durch den Staat kaum beeinflusst wird - aktive Arbeitsmarktpolitik ist daher selten.

⁵ Eine Ausnahme bildet im britischen Wohlfahrtsstaat das nationale Gesundheitssystem, das eine universelle Leistung beinhaltet.

Schweden als Beispiel des sozialdemokratischen Regimetypus

Das dritte, als sozialdemokratisch charakterisierte Wohlfahrtsregime prägt die sozialstaatlichen Strukturen der schwedischen Gesellschaft (Prototyp) (vgl. Esping-Andersen 1990: 53). Im schwedischen Wohlfahrtsstaat sind die sozialen Rechte auf der Basis kultureller Prinzipien von Egalität und Solidarität gestaltet und dementsprechend universell angelegt. Die staatliche Sozialpolitik wird somit vom expliziten Ziel „Sozialer Gleichheit“ getragen. Selbige kennzeichnet im Wesentlichen eine bewirkte vertikale Umverteilung, und der Staat übernimmt eine umfassende Verantwortung für die Wohlfahrt seiner Bürger.

Sozialleistungen sind typischerweise universalistisch - sogenannte Staatsbürgerversorgung - und richten sich somit an alle Bürger (und nicht nur an gewisse Problemgruppen) (vgl. ebd.: 25, 48). Hierbei wird eine soziale Versorgung auf qualitativ höchstem Niveau angestrebt (vgl. ebd.: 27). Demzufolge ist der Grad der Dekommodifizierung im schwedischen Wohlfahrtsstaat am höchsten (Indexwert von 39,1) (vgl. ebd.: 77), und soziale Ungleichheit wird stark minimiert.

Ein weiteres explizites Ziel der staatlichen Politik Schwedens ist es, einen möglichst hohen Beschäftigungsgrad von Männern und Frauen zu erreichen. Dementsprechend wird eine aktive Beschäftigungspolitik betrieben, durch die sowohl Männer als auch Frauen gleich stark animiert werden sollen, am Arbeitsleben teilzunehmen. Durch die Vergesellschaftung von familiärer Pflege- und Betreuungsarbeit - der Wohlfahrtsstaat übernimmt direkte Verantwortung für die Pflege von Kindern, Alten und Bedürftigen und stellt ein umfassendes Angebot an sozialen Dienstleistungen bereit (ebd.: 28) - werden Frauen von diesen Tätigkeiten entlastet (ebd.: 27f.) und dadurch besonders unterstützt, am Arbeitsmarkt teilzuhaben und ebenfalls zur Sicherung des steuerfinanzierten Sozialsystems beizutragen (vgl. ebd.: 27f). Zudem ist der schwedische Staat durch einen vergleichsweise weit ausgebauten öffentlichen Dienstleistungssektor ein wichtiger Arbeitgeber im Bereich der Frauenbeschäftigung und eröffnet somit Erwerbsarbeitschancen für Frauen (vgl. ebd.: 28).

2.1.2 Feministische Ansätze

Trotz des außerordentlich wichtigen und viel gelobten Beitrags Esping-Andersens zur vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung hat sein Regimeansatz auch umfangreiche Kritik, die sowohl theoretische als auch methodische Punkte umfasst, hervorgerufen und Erweiterungen (um Ländergruppen und Analysekrterien) erfahren. Mit Blick auf die ihr zugrunde-

liegende Fragestellung konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die Kritik feministischer vergleichender Wohlfahrtsstaatsforschung.

Feministische Kritik am Ansatz von Esping-Andersen

Aus feministischer, geschlechtersensibler Perspektive wird Esping-Andersens Ansatz vielfach als „geschlechterblind“, „constructed with male lifestyles in mind“ bezeichnet und daher insbesondere sein erwerbszentriertes Dekommodifizierungskonzept zur Bewertung sozialer Sicherungssysteme kritisiert (vgl. z.B. Gottschall 2000: 218; Ostner 1998: 228f.; Ostner 1995a: 5ff.; Lewis 1992: 160f.; Daly 1994: 107f.). Esping-Andersen gelingt es folglich nicht, die Wohlfahrtsstaaten bezüglich ihrer unterschiedlichen Behandlung von Frauen und Männern, v.a. die sozialstaatliche Beeinflussung der Erwerbschancen von Frauen, und der hiermit zusammenhängenden Verfestigung oder Aufweichung des bestehenden Geschlechterverhältnisses zu unterscheiden.

Geschlechtersensible Wohlfahrtsstaatstypologien

In der feministischen Wohlfahrtsstaatsdebatte ist das Hauptaugenmerk auf die Frage gerichtet, inwieweit der Wohlfahrtsstaat zur Unabhängigkeit bzw. Individualisierung von Frauen beiträgt (Ostner 1995a: 3, 6) und damit das jeweilige Individualisierungspotential (Ostner 1995a: 3) von Wohlfahrtsstaaten der Ansatzpunkt der Untersuchung.

Einen Ansatz zur Typisierung von Wohlfahrtsstaaten aus der Geschlechterperspektive haben Lewis (1992, Lewis/Ostner 1994) und Ostner (1995a, b) vorgeschlagen, die idealtypisch zwischen Wohlfahrtsstaaten mit so genanntem „schwachen“, „moderaten“ und „starken“ Ernährer-Modell unterscheiden.

Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sich in den nationalen Sozialpolitiken der Wohlfahrtsstaaten unterschiedliche Vorstellungen von der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, also Auffassungen darüber, welche Aufgaben von Frauen, welche von Männern und wie diese zu erfüllen seien (so genannte Geschlechterordnungen), manifestieren (vgl. Ostner 1995a: 7f., 1995b: 59). Der Argumentation von Lewis und Ostner zufolge liegt demnach der (Entwicklung der) Sozialpolitik der meisten modernen Wohlfahrtsstaaten die normative Vorstellung von einem männlichen Familienernährer zugrunde (vgl. z.B. Ostner 1995a: 3). Die Wohlfahrtsstaaten unterscheiden sich jedoch darin, inwieweit sie dieses „male breadwinner model“ in die Konstruktion ihrer Sozialpolitik inkorporiert haben und dadurch eine selektive Wirkung auf die Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern entfalten. Die Unterschiede zwischen schwachen, moderaten und starken (Ernährer-)Wohlfahrtsstaaten (male breadwinner states) bestehen also vor allem darin, inwieweit Frauen nicht nur als Ehefrauen und Mütter,

sondern auch als Erwerbstätige behandelt werden (vgl. Lewis 1992: 162, Lewis/Ostner 1994: 9).

Die Stärke oder Schwäche dieses „male breadwinner models“, das den Politiken der Wohlfahrtsstaaten zugrunde liegt, identifiziert Ostner (Ostner 1995a: 3, 9 und 1995b: 60f.; vgl. auch Lewis/Ostner 1994: 19, Lewis 1992: 162) anhand dreier Indikatoren – 1.) Art und Umfang der Erwerbstätigkeit von Müttern (kontinuierlich vs. diskontinuierlich, Teilzeit vs. Vollzeit), 2.) Art des Einschlusses von Frauen in das soziale Sicherungssystem (eigenständige, abgeleitete oder kombinierte soziale Sicherung), 3.) Art und Ausmaß zur Verfügung stehender öffentlicher Betreuungsleistungen (für Klein- und Vorschulkinder und Pflege im Alter). Mittels dieser Indikatoren wird versucht, die durch Sozialpolitik verfestigte Trennung zwischen Markt, Staat und Familie kritisch ins Bewusstsein zu rücken und den Grad der Kommodifizierung (Marktintegration) bzw. Familiarisierung (Familiengebundenheit) weiblicher Arbeitsvermögen zu bewerten (vgl. Ostner 1995a: 9, 1995b: 60).

Demgemäß folgen sowohl **Deutschland** als auch **Großbritannien** mehr oder weniger der „starken“ Norm des „männlichen Familienernährers“ (mit entsprechend „starken“ weiblichen Familienpflichten) und dies zugleich in einer jeweils spezifisch nationalen Spielart (vgl. Ostner 1995a: 10, 1995b: 61f.; vgl. Lewis/Ostner 1994: 18).

So ist in beiden Ländern die Mehrheit der Frauen/Mütter diskontinuierlich und in Teilzeit erwerbstätig und bei Krankheit sowie im Alter auf über den Partner erworbene, abgeleitete Sicherungsleistungen angewiesen. Auch sinkt bei der Geburt eines Kindes die weibliche Erwerbsbeteiligung stark (Ostner 1995a: 10, 1995b: 62). Öffentliche Betreuung für Kinder unter drei Jahren wird fast nicht und für Kinder im Vorschulalter nur halbtags angeboten. In Art und Ausmaß der Unterstützung von Ehe und Familie unterscheiden sich Großbritannien und Deutschland jedoch (Ostner 1995a: 10, vgl. Kapitel 3.1.2.3). Während die Typologie von Esping-Andersen somit eher auf die Unterschiede zwischen liberalem (Großbritannien) und konservativem Wohlfahrtsregime (Deutschland) aufmerksam macht, finden sich bei Ostner bezüglich der Situation von Frauen eher Gemeinsamkeiten.

Im Gegensatz hierzu hat **Schweden** schwache Ernährerstrukturen konstituiert und ist somit Repräsentant eines „schwachen“ Ernährer-Modells (mit entsprechend „schwachen“ weiblichen Familienpflichten) (vgl. ebd.: 10). Frauen - mit oder ohne Kinder - sollen gleich den Männern (kontinuierlich) erwerbstätig sein und zur Sicherung ihrer Existenz eigenständige sozialversicherungsrechtliche Ansprüche erwerben. Um dies zu erreichen, werden die Betreuung und Pflege von Kindern, Kranken und Alten durch den Staat unterstützt. Im

Idealfall ist also im schwachen Modell die Individualisierung von Mann und Frau, von Kindern sowie Vater und Mutter weitgehend verwirklicht (vgl. Ostner 1995b: 63).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die feministischen Beiträge zur vergleichenden Wohlfahrtsstaatsanalyse insbesondere die Bedeutung von Sozialpolitik als mächtigem Bestimmungsfaktor der Ungleichheit bzw. Gleichheit zwischen den Geschlechtern und somit den Aspekt der sozialpolitischen Regulierung weiblicher Lebenschancen verdeutlicht haben - Sozialpolitik also (auch) als „Geschlechterpolitik“ zu verstehen ist. Damit sind gleichzeitig familienbezogene sozialpolitische Maßnahmen stärker ins Blickfeld gerückt.

Familienbezogene Maßnahmen im Ländervergleich

Im Folgenden wird dargestellt, wie die gegenwärtigen familienbezogenen Maßnahmen⁶ (Spieß 2006) in den Vergleichsländern ausgestaltet sind, und herausgearbeitet, welche unterschiedlichen Anreize für die Erwerbsbeteiligung der Frauen gesetzt werden.

In den nachfolgenden tabellarischen Übersichten zu den familienbezogenen Maßnahmen wird zwischen monetären Leistungen⁷ (mittels derer der Staat Einfluss auf die Ressourcenlage von Individuen/Familien nimmt), zeitwerten Anrechten und infrastrukturellen Angeboten der Kinderbetreuung unterschieden (vgl. Rüling/Kassner 2007, Spieß 2006, Hofäcker 2004).

Deutschland

In der gegenwärtigen Ausgestaltung der familienbezogenen Maßnahmen in Deutschland werden für die Erwerbsbeteiligung der Frauen widersprüchliche Anreize gesetzt. Einerseits werden nach wie vor das Ernährer-Modell und hiermit traditionelle Rollenmuster und Teilung der Aufgaben insbesondere durch das Ehegattensplitting und abgeleitete Sicherungselemente (wie die beitragsfreie Mitversicherung nichterwerbstätiger Ehepartner/innen in der Kranken- und Pflegeversicherung⁸, die abgeleiteten Hinterbliebenenrenten⁹) sowie zahlreiche weitere Einzelregelungen im Steuer- und Transfersystem massiv finanziell gestärkt (vgl. Klammer/Klenner 2004: 177, 196). So werden bei der gemeinsamen Veranlagung der Ehepartner im Steuerrecht starke Einkommensdifferenzen zwischen den Ehepartnern begünstigt (vgl. z.B.

⁶ Spieß (2006) verwendet bewusst den allgemeineren Begriff familienbezogener Maßnahmen, da die Maßnahmen unterschiedlichen Politikfeldern entstammen, die explizit (z.B. Familienpolitik) und implizit (z.B. Steuerpolitik) auf Familien ausgerichtet sind (vgl. auch Kaufmann 2002).

⁷ direkte monetäre Leistungen: v.a. Kindergeld; indirekte monetäre Leistungen: z.B. steuerliche Vergünstigungen

⁸ Familienbezogene Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung umfassen familienspezifische Maßnahmen auf der Leistungsseite (Mutterschaftsgeld, die Mutterschaftshilfe und das Krankengeld bei Erkrankung eines Kindes) (vgl. Spieß 2006: 4).

⁹ Wichtige familienbezogene Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung sind zudem die Anrechnung von Kindererziehungszeiten, die Höherbewertung bestimmter Zeiten der Kindererziehung (Kinderberücksichtigungszeiten) (vgl. Spieß 2006: 4).

Dingeldey 2002: 155). Folglich wirkt der „Splittingeffekt“ am stärksten, wenn ein Partner nur über ein geringes oder gar kein Einkommen verfügt, wenn also ein traditionelles Ernährer-Modell als Erwerbsarrangement gelebt wird. Durch diese Art der Besteuerung wird der Anreiz für (verheiratete) Frauen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, jedoch vermindert. In Verbindung mit einer überdurchschnittlich langen Elternzeit (doppelt so lang wie in Schweden) werden somit nur wenig Anreize für eine intensive und im Vergleich zu den Männern egalitäre Arbeitsmarktpartizipation der Frauen, sondern eher Anreize für die Reduzierung der Erwerbsarbeit (z.B. in geringfügiger Beschäftigung) bis hin zur Nichterwerbstätigkeit von Frauen/Müttern gesetzt und somit Geschlechterungleichheiten befördert und zementiert. Andererseits sind Freistellungsregelungen, die Teilzeitarbeit ermöglichen (Elternzeit mit Teilzeitmöglichkeit) und somit die Erwerbsbindung (durch Erhalt der Kontakte zur Arbeitswelt und des Humankapitals) bzw. kontinuierliche Erwerbstätigkeit fördern, geschaffen und soziale Rechte von Kindern, öffentlich finanzierte Kinderbetreuung in Anspruch zu nehmen, und hiermit auch die Möglichkeiten der Kommodifizierung von Frauen gestärkt worden (vgl. Pfau-Effinger 2005: 5, 7). Zudem wird Elterngeld nur noch für 12 Monate (plus zwei „Vätermonate“) gezahlt und damit der Anreiz gesetzt, dass Frauen den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt verkürzen und sich die Väter mehr an der Familienarbeit beteiligen. Defizite und Widersprüche liegen jedoch wiederum darin, dass gleichzeitig in der öffentlichen Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren bislang noch immer kaum Angebote bestehen und diese zeitlich nicht umfassend genug sind. In Westdeutschland stehen für 100 Kinder im Alter unter drei Jahren im Durchschnitt lediglich knapp drei Plätze¹⁰ zur Verfügung (vgl. Büchel/Spieß 2002a: 98). In Ostdeutschland hingegen ist die Versorgungsquote mit 36,3% um mehr als das Zehnfache höher. Für Gesamtdeutschland ergibt sich eine Betreuungsquote für die 0-3-jährigen Kinder i.H.v. 9%¹¹. Dies macht eine private Organisation der Kinderbetreuung notwendig und erschwert somit die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit erheblich.

Deutschland setzt somit zur Unterstützung der Familien vor allem auf monetäre Leistungen, von denen insbesondere Familien mit nur einem Ernährer/Verdiener profitieren, zu Lasten von Investitionen in Kinderbetreuungsinfrastruktur. Zudem ist die Förderung der Beteiligung der Männer/Väter an der Haus- und Familien-/Betreuungsarbeit noch ausbaufähig, z.B. mittels eines attraktiv bezahlten Vaterschaftsurlaubs und/oder der Verlängerung der bezahlten „Vätermonate“ der Elternzeit.

¹⁰ Die Versorgungsquoten insgesamt und mit Ganztagsplätzen unterscheiden sich hierbei nicht maßgeblich.

¹¹ Dieser Wert stellt einen Mittelwert der ausgewerteten Quellen (OECD 2001, Europäische Kommission 2004, Clearinghouse 2006) dar.

Monetäre Leistungen	Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf	
	Zeitwerte Anrechte	Infrastrukturleistungen
<p>dualer Familienlasten- bzw. -leistungsausgleich¹²: Wahl zwischen monatlichem Kindergeld i.H.v. 154 Euro (jeweils für das 1. bis 3. Kind, für jedes weitere 179 Euro) und einem steuerlichen Kinderfreibetrag (wobei sich dieser mit weiteren jährlichen kinderbezogenen Freibeträgen zu 5.808 Euro pro Kind summiert)</p> <p>ab 2009 Kindergeld-Erhöhung geplant</p> <p>seit 2002 Kosten für Kinderbetreuung bis zu 1.500 Euro jährlich steuerlich absetzbar</p> <p>seit Januar 2005 Kinderzuschlag von bis zu 140 Euro monatlich für gering verdienende Eltern (36 Monate lang)</p> <p>spezielle Regelungen für Alleinerziehende</p> <p>gemeinsame Veranlagung der Ehepartner im Steuerrecht: Ehegattensplitting - steuerlich wird dadurch nicht das Vorhandensein von Kindern, sondern die Institution der Ehe gefördert - egal, ob aus ihr Kinder hervorgehen oder nicht.¹³</p>	<p>Mutterschutz/Mutterschaftsurlaub: - Dauer: 14 Wochen (6 Wochen vor und 8 Wochen nach der Geburt) - Bezahlung: Mutterschaftsgeld - 100% des Nettolohns (Pauschale von Krankenkasse + „Arbeitgeberzuschuss“)</p> <p>Vaterschaftsurlaub: keine Leistungen</p> <p>Elternzeit (Eltern- bzw. Erziehungsurlaub): familienbezogenes Anrecht von max. drei Jahren (36 Monaten inkl. Mutterschutz)</p> <p>Nutzungsmöglichkeiten (seit 2001): beide Elternteile gleichzeitig oder nacheinander; auch in Verbindung mit einer Teilzeitbeschäftigung von max. 30 Stunden pro Woche; das 3. Jahr kann bis zum 8. Lebensjahr des Kindes genommen werden</p> <p>bis 2006 Erziehungsgeld: 2 Jahre lang max. 300 Euro oder 1 Jahr lang max. 450 Euro, jeweils einkommensabhängig, mit deutlich niedrigeren Bemessungsgrenzen nach einem halben Jahr</p> <p>ab 2007 ersetzt durch Elterngeld: 12 Monate ab der Geburt + 2 Partnermonate (wenn auch der andere Partner Elternzeit nimmt) i.H.v. 67% des durchschnittlichen Nettoeinkommens der letzten 12 Monate vor der Geburt; mind. 300 Euro und max. 1800 Euro pro Monat; Aufstockungsbeträge für Geringverdienende und größere Familien</p>	<p>West: für Kinder < 3 Jahren kaum Angebote Kinder ab dem dritten Lebensjahr (3-6: Kindergartenalter) haben einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, allerdings nur halbtags im Umfang von vier Stunden.</p> <p>Ost: für Kinder < 3 Jahren relativ umfangreiches und weitgehend bedarfsdeckendes Angebot; darüber hinaus beruht die Kinderbetreuung für 3- bis 6jährige auf der Ganztagsversorgung; Hortversorgung von Schulkindern ist wesentlich umfassender</p>

Abbildung 1: Überblick über familienbezogene Maßnahmen in Deutschland

(Quelle: eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Rüling/Kassner 2007, Spieß 2006, Veil 2003)

¹² Familienpolitische Leistungen, die darauf abzielen, bestimmte Belastungen der Eltern zu kompensieren, die durch die Geburt und Erziehung der Kinder entstehen, lassen sich unter dem Oberbegriff des Familienlastenausgleichs zusammenfassen. Daneben ist es eine weitere Aufgabe staatlicher Familienpolitik, jene Leistungen zu kompensieren, die die Familien für die Gesellschaft erbringen, die aber nicht über den Markt abgegolten werden. Diese Leistungen fasst man als Familienleistungsausgleich zusammen (vgl. Spieß 2006: 3, Kaufmann 2003: 289).

¹³ Zudem Gewährung abgeleiteter sozialer Rechte von Ehepartnern in der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung; Pflege- und Arbeitslosenversicherung beinhalten ebenso spezielle familienbezogene Leistungen, z.B. familienorientierte Bemessungen des Leistungsanspruchs bei der Arbeitslosenversicherung (vgl. Spieß 2006: 4).

Großbritannien

Monetäre Leistungen	Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf	
	Zeitwerte Anrechte	Infrastrukturleistungen
<p>Kindergeld als individualisierte und universelle (an alle Familien unabhängig vom Einkommen oder der Erwerbsmuster zu zahlende) Leistung</p> <p>Im Jahr 2004 betrug das Kindergeld für das erste Kind eines Ehepaars (für Alleinerziehende) 23,84 Euro (25,36 Euro) pro Woche und für alle weiteren Kinder 15,97 Euro pro Woche, im Jahr beträgt das Kindergeld damit in etwa 1.344 Euro (1.400 Euro) bzw. für alle weiteren Kinder 896 Euro.</p> <p>Leistungen für Alleinerziehende: Kinderunterhaltshilfe</p> <p>Individualbesteuerung</p> <p>2003 Einführung des Child Tax Credit, ein einkommensabhängiger steuerlicher Freibetrag für Kinder.</p> <p>2003 Einführung des Working Tax Credit, der den Working Family Tax Credit von 1999 ablöst und der als negative Einkommenssteuer für Personen mit niedrigem Erwerbseinkommen ausgestaltet ist. 70% der Kinderbetreuungskosten der Familie werden ersetzt, wenn eine Erwerbstätigkeit im Umfang von mindestens 16 Wochenstunden ausgeübt wird.</p>	<p>Mutterschaftsurlaub (seit 2003):</p> <ul style="list-style-type: none"> - Dauer: 2*26 Wochen - Bezahlung: 26 Wochen bezahlt: in den ersten 6 Wochen eine 90%-ige Lohnkompensation; weitere 20 Wochen mit wöchentlicher Pauschale von 154 Euro vergütet; weitere 26 Wochen unbezahlt <p>(vorher 18 Wochen: davon 6 Wochen 90% und 12 Wochen pauschal)</p> <p>Vaterschaftsurlaub: (seit 2003) 2 Wochen mit 154 Euro pro Woche</p> <p>Elternzeit: pro Elternteil Anspruch auf jeweils 13 Wochen unbezahlte Elternzeit, die bis zum fünften Lebensjahr des Kindes genommen werden kann; Elternzeit ist unbezahlt</p>	<p>kaum öffentliche Betreuungseinrichtungen für Kinder im Vorschulalter</p> <p>durch lange Schulzeiten ist für Schulkinder eine lange Betreuungsdauer gewährleistet</p>

Abbildung 2: Überblick über familienbezogene Maßnahmen in Großbritannien

(Quelle: eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Rüling/Kassner 2007, Spieß 2006, Woods 2004)

Großbritannien weist im Ländervergleich mit 2,3% des BIP die niedrigsten Ausgaben für Familienpolitik auf (vgl. Rüling/Kassner 2007: 79). 1,9% des BIP werden dabei als Transferleistungen direkt an bedürftige Familien gezahlt, während die staatlich finanzierte Bereitstellung sozialer Dienstleistungen und die fiskalische Unterstützung nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dies ist vor dem Hintergrund des prioritären familienpolitischen Ziels der Verringerung und Bekämpfung von Kinderarmut zu sehen, dem alle anderen Ziele - wie jenes einer stärkeren Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt und somit einer egalitäreren Beteiligung beider Geschlechter am Erwerbsleben - untergeordnet sind (vgl. Spieß 2006: 9).

Der Blick auf die Maßnahmen zeigt, dass einerseits durch die individualisierte Besteuerung Anreize für die Erwerbstätigkeit beider Partner geschaffen werden, aber andererseits entsprechend der liberalen Logik die Kinderbetreuung überwiegend vom Markt reguliert bzw. markt-basiert angeboten wird oder privat organisiert werden muss (Betreuungsquote für die 0-3jährigen Kinder i.H.v. 26%¹⁴), wodurch die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit für Eltern mit Kindern im Vorschulalter verschlechtert wird. Zudem ist der Elternurlaub unbezahlt.

Schweden

Monetäre Leistungen	Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf	
	Zeitwerte Anrechte	Infrastrukturleistungen
Kindergeld: 112 Euro für das 1. Kind; Mehrkindzulage - für das: 2. Kind: 11 Euro 3. Kind: 38 Euro 4. Kind: 92 Euro 5. Kind und folgende: 112 Euro	Mutterschaftsurlaub: - Dauer: 12 Wochen (inkl. max. 8 Wochen vor der Geburt) - Bezahlung: 80% Lohnersatzleistung Vaterschaftsurlaub: 10 Arbeitstage innerhalb der ersten 3 Monate nach Geburt des Kindes mit 80% Lohnersatzleistung	sehr gut ausgebautes, qualitativ hochwertiges Angebot an öffentlicher Betreuung für Kinder aller Alterstufen mit flexiblen Öffnungszeiten und sozial gestaffelten Elternbeiträgen Verschiedene Formen der vorschulischen Betreuung im Alter von ein bis fünf Jahren, eine Vorschulklasse ab sechs Jahren und eine ganztägige Regelschule ab sieben Jahren. Nachmittags und in den Schulferien gibt es für schulpflichtige Kinder Angebote in Freizeiteinrichtungen
Leistungen für Alleinerziehende	Elternzeit: Beide Elternteile sind unabhängig voneinander berechtigt, jeweils 18 Monate Elternzeit (inkl. Mutterschutz) zu nehmen. Bis zum 8. Lebensjahr des Kindes möglich, auch in Teilzeit, wobei 16 Monate bezahlte Elternzeit (inkl. der Anteile des Mutterschaftsurlaubs nach der Geburt): 13 Monate lang Zahlung einer Lohnersatzleistung in Höhe von 80% des Bruttolohns, wobei diese Lohnersatzleistung gedeckelt ist; für weitere 3 Monate Erhalt einer Pauschalen, dabei sind jeweils 2 Monate individuell für Mutter bzw. Vater reserviert, die restlichen Monate können beliebig zwischen den Eltern aufgeteilt werden	
Individualbesteuerung		

Abbildung 3: Überblick über familienbezogene Maßnahmen in Schweden

(Quelle: eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Rüling/Kassner 2007, Spieß 2006, Björnberg 2004, Veil 2003)

Die im Drei-Länder-Vergleich größten finanziellen familienpolitischen Anstrengungen unternimmt der sozialdemokratische Wohlfahrtsstaat Schweden mit einem Anteil von 3,8% des BIP (vgl. Rüling/Kassner 2007:79). Da das Steuersystem streng individualisiert ist, werden einem „male breadwinner“-Haushalt keine steuerlichen Vorteile gewährt. Die Besteuerungs-

¹⁴ vgl. Fußnote 11, bei dieser Quote für Großbritannien ist zu berücksichtigen, dass in den Daten der OECD und von Clearinghouse sowohl öffentliche als auch private Betreuungsangebote (aufgrund deren großer Bedeutung) berücksichtigt werden.

einheit ist also das einzelne Individuum, dessen Einkommen unabhängig vom Ehepartner besteuert wird, sodass für erwerbstätige Ehepartner keine Begünstigungen existieren, wenn sich der andere Partner voll oder teilweise aus dem Erwerbsleben zurückzieht. Hiermit werden Anreize für die Erwerbstätigkeit beider Partner geschaffen.

Über 50% der familienpolitischen Ausgaben werden zur Bereitstellung von familienbezogenen Dienstleistungen, vor allem eines großzügigen Angebots an Kinderbetreuungsinfrastruktur für alle Altersgruppen (Betreuungsquote für die 0-3-jährigen Kinder i.H.v. 57%¹⁵), verwendet. Diese Möglichkeit zur Externalisierung von Betreuungsarbeit soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern und eine kontinuierliche, vollzeitige Erwerbstätigkeit für beide Geschlechter ermöglichen. Zudem wurden Elternzeitregelungen mit großzügigen, als Lohnersatz konzipierten Leistungen für Mütter und Väter geschaffen, mit einer für Väter reservierten Elternzeit von zwei Monaten. Darüber hinaus erfährt die Beteiligung von Männern an der Familienarbeit mit dem bezahlten Vaterschaftsurlaub (daddys days) eine besondere Förderung. Hiermit werden Anreize zur Umverteilung der familialen Betreuungs-/Sorgearbeit und für die weibliche Erwerbsbeteiligung gesetzt (vgl. Leitner et al. 2004: 15). Diese Maßnahmen, die die Gleichverteilung der familialen Betreuung und Pflege einerseits und der Erwerbsarbeit andererseits zwischen Frauen und Männern (Pfau-Effinger 2005: 6,7) stärken, etablieren die Zwei-Erwerbstätigen-Familie („adult worker“-Familie) als gesellschaftliche Normalität¹⁶ (vgl. Björnberg 2004: 356). Schweden lässt sich daher familienpolitisch als „Zwei-Verdiener-Modell“ (Hofäcker 2004: 277) oder „dual-earner support model“ (Korpi 2000) charakterisieren.

2.1.3 Der sozio-kulturelle Geschlechter-Arrangement-Ansatz

Der von Pfau-Effinger (z.B. 2000) vorgelegte theoretische Rahmen zur Erklärung internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen und zur Klassifikation von Gesellschaften im Hinblick auf die Art der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung betont den Einfluss sozio-kultureller Rahmenbedingungen auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen und erlaubt es, die komplexen Wechselbeziehungen zwischen kulturellen Leitbildern, institutionellen Bedingungen und gesellschaftlicher Praxis zu bestimmen (vgl. z.B. Pfau-Effinger 2000: 61, 68ff.). Pfau-Effinger (vgl. z.B. 2000: 23, 68) ist damit bestrebt, jene komplexen Prozesse auf der gesellschaftlichen Makroebene begrifflich zu fassen, auf deren Grundlage sich das Erwerbsverhalten von Frauen entwickelt bzw. vor deren Hintergrund

¹⁵ vgl. Fußnote 11

¹⁶ Aber auch als ökonomische Notwendigkeit, da aufgrund hoher Steuern und Abgaben ein Einverdienerhaushalt kaum existieren kann (Kaufmann 2002).

erwerbsbezogene Wahlhandlungen von Frauen stattfinden. Demnach würden institutionelle Rahmenbedingungen nur die Spielräume abstecken und bestimmte kollektive Verhaltensmuster innerhalb dieser Spielräume letztendlich von kulturellen Werten und Normen abhängen, an denen sich die Individuen in ihrem Handeln orientieren (vgl. z.B. Pfau-Effinger 2000: 20, 38).

Ihr Ansatz beruht auf den drei Grundbegriffen - Geschlechterkultur, Geschlechterordnung und Geschlechter-Arrangement. So bezeichnet Pfau-Effinger (vgl. z.B. 2000: 85) mit dem Begriff der „Geschlechterkultur“ („geschlechterkulturelle Modelle oder Familienmodelle“) die in jeder modernen Gesellschaft auf der kulturellen Ebene dominierenden Normen, Werte und Leitbilder zur Familie und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.

Die Geschlechterkultur wiederum prägt die (Geschlechter-)Politik von staatlichen und betrieblichen Institutionen und beeinflusst auf diese Weise die Ausgestaltung der „Geschlechterordnung“ im Sinne von real vorfindbaren Strukturen des Geschlechterverhältnisses und der Beziehungen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (vgl. z.B. ebd. 2000: 70, 92). In modernen westlichen Gesellschaften sind für die Frage der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung insbesondere drei Institutionen relevant: der Arbeitsmarkt, die Familie und der Wohlfahrtsstaat (ebd. 2000: 74ff., 92), welche in einem spezifischen Wechselverhältnis mit kulturellen Leitbildern stehen und die Rahmenbedingungen für das Erwerbsverhalten in spezifischer Weise gestalten.

Mit dem Begriff des „Geschlechter-Arrangements“, welches Pfau-Effinger zufolge in jeder modernen Gesellschaft besteht, wird das Profil, das die Geschlechterbeziehungen in einer Gesellschaft annehmen, beschrieben. Es spiegelt zum einen kulturelle Faktoren, wie Geschlechterrollen, die Rolle der Familie oder die Traditionen von Frauenerwerbstätigkeit, welche unter dem Begriff „Geschlechterkultur“ zusammengefasst werden (vgl. z.B. ebd. 2000: 21, 71) wider, zum anderen jedoch ist auch die „Geschlechterordnung“, d.h. die existierenden Strukturen und Institutionen hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses, Teil dieses Geschlechterarrangements (vgl. ebd. 2000: 68ff.). Innerhalb des jeweiligen Arrangements einer Gesellschaft können eines oder mehrere dieser geschlechterkulturellen Modelle dominieren (vgl. z.B. ebd. 2000: 73, 85).

Pfau-Effinger zufolge lassen sich in Westeuropa (nach dem 2. Weltkrieg) fünf verschiedene geschlechterkulturelle Modelle unterscheiden: Demnach findet sich vor allem in Agrargesellschaften das *familienökonomische Modell* (vgl. z.B. ebd. 2004: 383; 2000: 87, 89f.). Im *(Hausfrauen)modell der männlichen Versorgerehe* ist Erwerbsarbeit von Frauen nicht vorgesehen; die Frauenrolle ist die einer Vollzeitmutter (vgl. z.B. ebd. 2004: 383f.; 2000:

87f., 90f.). Im *Vereinbarkeitsmodell der männlichen Versorgerehe*, einer modernisierten Version der traditionellen männlichen Versorgerehe, ist die Ehe kulturell nur für die Zeit „aktiver Elternschaft“ als Versorgerehe angelegt, und Teilzeitarbeit wird als die angemessene Form der Erwerbstätigkeit von Müttern angesehen (vgl. ebd. 2004: 383f.; 2000: 88, 90f.). Im *Doppelversorgermodell mit staatlicher/außerhäuslicher Kinderbetreuung* werden Frauen wie Männer grundsätzlich als Individuen angesehen, die sich und ihre Kinder über ihre Erwerbsarbeit ernähren. Es ist somit vorgesehen, dass Frauen und Männer voll in die Erwerbsarbeit integriert, d.h. vollzeit erwerbstätig sind. Kindheit ist vorwiegend als „öffentliche Kindheit“ konstruiert, und es gilt als Aufgabe des Staates, auf der Basis der Beschäftigung von Frauen im Sinne von „öffentlicher Mutterschaft“ die Betreuungsaufgaben zu übernehmen (vgl. z.B. ebd. 2004: 383f.; 2000: 88, 91).

Schließlich beschreibt Pfau-Effinger (z.B. 2004: 383f.; 2000: 88, 91) das *Doppelversorgermodell mit partnerschaftlicher Kinderbetreuung*, dem kulturell die Idee einer Doppelversorgerehe zugrunde liegt. In diesem Modell ist vorgesehen, dass beide Elternteile in Teilzeit erwerbstätig sind und sich die häuslichen Betreuungsaufgaben partnerschaftlich teilen.

Pfau-Effinger (2000: 111ff.) zufolge dominieren heute in Deutschland zwei Modelle: In **West-Deutschland**¹⁷ dominiert das „Vereinbarkeitsmodell der männlichen Versorgerehe“ (Mann Vollzeit/Frau Teilzeit), das das bis weit in die Nachkriegszeit dominierende traditionelle Modell der männlichen Versorgerehe abgelöst hat. Auf der kulturellen Ebene manifestiert sich dies in einer großen Skepsis gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Klein- und Schulkindern („Rabenmütter“). Dementsprechend sind erwerbstätige Frauen mit Kindern in Westdeutschland vorwiegend in Teilzeit beschäftigt, und Vollzeitarbeit hat kaum eine Bedeutung (vgl. auch Klammer/Klenner 2004: 179). Hingegen ist in **Ost-Deutschland** das „Doppelversorgermodell mit externer Kinderbetreuung“ weit verbreitet (Mann Vollzeit/Frau Vollzeit), und auch bei Frauen mit Kindern überwiegt die Orientierung auf eine Vollzeittätigkeit¹⁸ (Pfau-Effinger 2005: 5, Pfau-Effinger 2000: 128, vgl. auch Klammer/Klenner 2004: 179, Büchel/Spieß 2002b: 61f.).

¹⁷ In international vergleichenden Erhebungen wird in der Regel nicht zwischen Ost- und Westdeutschland differenziert. Durch eine gesamtdeutsche Betrachtung erscheinen die Geschlechterverhältnisse im Westen jedoch oft fortschrittlicher als sie de facto sind.

¹⁸ In der DDR wurde ein Zwei-Verdiener-Modell mit doppelter Vollzeitarbeit gefördert und durch eine umfassende staatliche Kinderbetreuung schon ab einem frühen Kindesalter institutionell unterstützt, da die Familienpolitik auf dem sozialistischen Ideal der Integration aller Gesellschaftsmitglieder durch Erwerbstätigkeit und der Vorstellung einer sozialistischen Erziehung basierte. Vollzeiterwerbstätigkeit wurde so für Männer und Frauen zur gesellschaftlichen Normalität. Die hohe Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen und ihre Vollzeitorientierung

Ebenso wie in West-Deutschland dominiert in **Großbritannien** das „Vereinbarkeitsmodell der männlichen Versorgerehe“ (Pfau-Effinger 2001: 495).

In **Schweden** besteht das „Doppelversorgermodell mit staatlicher/außerhäuslicher Kinderbetreuung“ (ebd. 2001: 497f.).

2.1.4 Forschungsbefunde auf Makroebene

Zur Wirkungsweise (wohlfahrts-)staatlicher Politik auf Art und Ausmaß weiblicher Erwerbsbeteiligung liegt eine Vielzahl komparativer Länderstudien und länderspezifischer Fallstudien vor (z.B. Uunk et al. 2005, Gornick/Meyers 2003, Jaumotte 2003, Dingeldey 2001, Daly 2000a, Rosenfeld/Birkelund, 1995). Diese untersuchen die Frauenerwerbstätigkeit in der Regel auf Aggregatebene. Die Ergebnisse der Studien zeigen, dass sich für die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen/Müttern im internationalen Vergleich der Ausbaugrad „mutterchaftsfreundlicher“ Arrangements in Form einer sehr gut ausgebauten externen Kinderbetreuungsinfrastruktur und institutionalisierter Freistellungen von der Arbeit im Rahmen eines weiter bestehenden Arbeitsverhältnisses kurz vor und nach der Geburt eines Kindes (Mutterschaftsurlaub) bzw. in der frühen Phase der Kindererziehung (Elternurlaub), die die Möglichkeit bieten, zum Zweck der frühkindlichen Betreuung und Erziehung aus dem Erwerbsleben auszuschneiden, ohne dabei den dauerhaften Kontakt zum Arbeitsmarkt zu verlieren, als zentral erwiesen hat. Ebenso förderlich ist ein individualisiertes Steuersystem und die Verfügbarkeit von Beschäftigungsmöglichkeiten im öffentlichen (Dienstleistungs-)Sektor¹⁹.

Es zeigte sich, dass Kinderbetreuungsmöglichkeiten und/oder (bezahlter) Mutterschafts- bzw. Elternurlaub nicht nur die Frauenerwerbsquote, sondern auch den Arbeitsstundenumfang beeinflussen (z.B. Jaumotte 2003: 6, Rosenfeld/Birkelund 1995: 118), wobei sie eher eine vollzeitige als eine teilzeitige Arbeitsmarktpartizipation fördern. Dies verdeutlicht, dass diese Policies die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern und die Intensität der Erwerbsintegration von Frauen befördern.

Bezüglich der ausreichenden Bereitstellung externer Kinderbetreuungsinfrastruktur, als eines der wichtigsten Instrumente zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, hat sich vor

hielten nach der Wende weiter an, und auch aktuell bestehen noch deutliche Unterschiede zum Erwerbsverhalten westdeutscher Mütter (vgl. Rüling/Kassner 2007: 20).

¹⁹ Eine detaillierte Besprechung der einzelnen diesbezüglich herangezogenen Studien und darüber hinaus in der Forschungsliteratur diskutierter (möglicher) Einflussgrößen, wie beispielsweise die Bedeutung der Qualität der Betreuung sowie privatwirtschaftlich organisierter Kinderbetreuungsangebote oder der Einfluss der Altenpflegepolitik, der betrieblichen Sozialpolitik allgemein, der (staatlichen und betrieblichen) Arbeitszeitpolitik oder der Arbeitsmarktpolitik, die z.B. Maßnahmen zur Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt umfasst, kann im begrenzten Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht erfolgen.

allem selbige für Kleinkinder (unter drei Jahren) als besonders wichtig erwiesen. Dies verdeutlicht die entscheidende Relevanz der frühestmöglichen Bereitstellung von haushalts-externen Kinderbetreuungsmöglichkeiten für die Arbeitsmarktintegration von Frauen, da sie die Entlastung von Betreuungsaufgaben durch deren Externalisierung ermöglichen und es somit erlauben, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Dieser Zusammenhang erfährt auch auf politischer Ebene immer mehr Beachtung: bis 2010 soll europaweit für mindestens 33% der Kinder unter drei Jahren sowie für mindestens 90% der Kinder zwischen drei Jahren und dem schulpflichtigen Alter ein öffentliches Betreuungsangebot geschaffen werden (vgl. z.B. Rüling/Kassner 2007: 10), um hiermit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern und somit die Erwerbsbeteiligung von Müttern zu erleichtern respektive zu fördern.

In der Forschungsliteratur finden sich, wie bereits angedeutet, nur wenige Studien auf Individualebene zum Einfluss solch institutioneller Faktoren, wie z.B. des Kinderbetreuungsangebots, auf den Erwerbsentscheid (Entscheidung von Frauen/Müttern für eine wie auch immer geartete Erwerbstätigkeit) von Frauen, wobei für europäische Länder zu diesem Zusammenhang nur vereinzelt empirische Studien vorliegen (vgl. z.B. Büchel/Spieß 2002a,b; Stadelmann-Steffen 2007; Steiber 2007). Die meisten dieser Studien zeigen, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Kinderbetreuungsangebot und der Erwerbstätigkeitsentscheidung einer Frau/Mutter besteht.

2.2 Erklärungsansätze auf der Mikroebene

2.2.1 Humankapitaltheorie

Die wohl bekannteste Theorierichtung zur Erklärung weiblicher Erwerbstätigkeit ist die neoklassische mikroökonomische Theorie, wie sie seit den 1960er Jahren entwickelt worden ist.

Dies gilt insbesondere für die Humankapitaltheorie (vgl. T. W. Schultz und Gary S. Becker), die primär Aussagen über die Zusammenhänge zwischen individuellem Humankapital (wie Bildung und Berufserfahrung), potentielltem Erwerbseinkommen und Erwerbsbeteiligung formuliert (vgl. z.B. Becker 1964: 1). Humankapitaltheoretischen Annahmen zufolge steigt mit dem Bildungsniveau (und der Berufs- respektive Arbeitsmarkterfahrung) die Produktivität einer Arbeitskraft und damit das Erwerbseinkommen, weil Unternehmen eine höhere Produktivität mit einem höherem Einkommen entlohnen (vgl. z.B. Becker 1964: 7ff.). Ist jemand nicht erwerbstätig, entstehen Opportunitätskosten in Form des entgangenen Einkommens, und das (ehemals) vorhandene Humankapital verliert an Wert, weil erworbene Qualifikationen und Fähigkeiten veralten und vergessen werden. Humankapitaltheoretische Überlegungen lassen demzufolge mit steigendem Bildungsniveau eine steigende Erwerbsbeteiligung erwarten, denn die Verluste werden umso größer, je mehr in Humankapital investiert wurde.

2.2.2 Theorie der Neuen Haushaltsökonomik

Einen weiteren wichtigen Erklärungsbeitrag zur Arbeitsmarktintegration von Frauen leistet die auf Gary S. Becker (1974, 1993a, 1993b) zurückgehende mikroökonomische Theorie der Neuen Haushaltsökonomik („New Home Economics“). Sie erweitert die Perspektive und stellt den Privathaushalt bzw. die Familie in den Mittelpunkt der Betrachtung. Zentraler Anspruch dieses Ansatzes ist die Modellierung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in Privathaushalten und somit auch die Erklärung der Wahlhandlungen von Frauen bezüglich einer Erwerbsbeteiligung. Die neue Haushaltsökonomik postuliert, dass sich das Arbeitsangebot von Frauen mit einer Familie - bei gegebener finanzieller Situation des Haushalts - umgekehrt proportional zum Umfang der häuslichen Pflichten bzw. des Aufwandes für Kinderbetreuung verhält, der wiederum primär von Zahl und Alter der Kinder abhängt. Demnach leisten Frauen aus dieser Sicht wenig oder keine Erwerbsarbeit (die Arbeitsmarktintegration von Frauen vermindert sich deutlich), wenn sie verheiratet und/oder (kleine) Kinder zu betreuen sind (vgl. Becker 1993b: 41, 54ff.). Je mehr und je jüngere

Kinder in einem Haushalt betreut werden müssen, desto effizienter ist es vom ökonomischen Standpunkt aus, wenn sich ein Haushaltsmitglied ausschließlich auf Hausarbeit und Kinderbetreuung spezialisiert. Werden die Kinder älter, sinkt einerseits der Betreuungsaufwand, andererseits steigen die finanziellen Bedürfnisse der Familie. Gemäß der neuen Haushaltsökonomik bieten Mütter mit zunehmendem Alter der Kinder folglich stundenmäßig wieder mehr Erwerbsarbeit an.

2.2.3 Ressourcentheorie

Während die beiden mikroökonomischen Theorien zur Erklärung der Arbeitsmarkteinbindung von Frauen die Nutzenmaximierung rational handelnder Individuen respektive Haushalte in das Zentrum ihrer Überlegungen stellen und Entscheidungen als ein Kosten-Nutzen-Abwägen modellieren berücksichtigt die Ressourcentheorie stärker (eheliche) Machtverhältnisse, d.h. soziologische Aspekte, und betont die Eingebundenheit der Handelnden in soziale Strukturen und Ungleichheitsverhältnisse.

Dieser Ansatz beruht auf der Annahme, dass beide Partner über Ressourcen verfügen, die sie bei Verhandlungen über die familiäre Arbeitsteilung einsetzen. In einer Partnerschaft lebende Frauen können sich demnach mit ihren beruflichen Wünschen und Plänen eher durchsetzen, wenn sie im Verhältnis zum Partner über relativ viel Macht verfügen. Dabei wird postuliert, dass Ehefrauen mit zunehmenden absoluten und relativen machthaltigen Ressourcen, wie beispielsweise einer guten Bildung, Berufsprestige, Einkommen, einem weitreichenden Kontaktnetz oder intakten Arbeitsmarktchancen, größere Verhandlungsmacht in der Ehe haben und ihre Wünsche bezüglich der Arbeitsteilung zwischen den Partnern besser durchsetzen können (vgl. Nauck 1989: 47) Aus dieser theoretischen Perspektive wäre somit zu erwarten, dass Frauen, die über relativ viel Machtressourcen verfügen, stärker in den Arbeitsmarkt integriert sind.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass trotz unterschiedlicher theoretischer Perspektiven alle drei Ansätze für die Erklärung weiblicher Erwerbstätigkeit im Wesentlichen ähnlichen Bestimmungsgrößen eine Bedeutung zusprechen und die postulierten Einflussrichtungen übereinstimmen. Als Determinanten der Integration von Frauen ins Erwerbsleben lassen sich diesen Theorien zufolge somit das Bildungsniveau, die Berufserfahrung und die Höhe des Einkommens (respektive deren Differenz zwischen den Partnern) sowie der Familienkontext in Form von Alter und Anzahl der Kinder, Familienstand und die Verteilung der Hausarbeit ableiten.

2.2.4 Die Präferenztheorie

Ein neuerer Ansatz, der die besondere Bedeutung der Präferenzen der Frauen selbst bei der Erklärung des Erwerbsverhaltens von Frauen postuliert, wurde von Hakim (2002, 2000, 1998, 1997, 1996, 1995, 1991) vorgelegt. Hakim zufolge werden Präferenzen (lifestyle preferences) zu einer immer wichtigeren Determinante²⁰, vielleicht sogar zur wichtigsten Determinante der Erwerbsentscheidungen von Frauen in wohlhabenden, modernen Gesellschaften (vgl. z.B. Hakim 2002: 428ff., 2000: 17, 110, 168ff., 275).

Den Analysen Hakims (2002: 437, 2000: 273) können in Großbritannien idealtypisch drei Präferenz-Gruppen von Frauen unterschieden werden: „work-centred“, „home-centred“ und „adaptive“, welche sich in ihrer Haltung gegenüber Erwerbstätigkeit grundsätzlich voneinander unterscheiden (das männliche Arbeitsangebot ist in seinen Präferenzen relativ homogen).

Arbeitszentrierte („work-centred“) Frauen mit modernen Einstellungen orientieren sich am Standard des Normalarbeitsverhältnisses und möchten Vollzeit arbeiten (Hakim z.B. 2002: 437; 2000: 164f., 243ff.). Lässt sich dies nicht realisieren, so partizipieren sie wenigstens kontinuierlich in Teilzeit. Die berufliche Karriere steht somit zuoberst auf ihrer Prioritätenliste, und die Familie ist diesem Ziel untergeordnet. Arbeitszentrierte Frauen sind eine Minderheit (rund 20%), die auf arbeitsmarktpolitische Maßnahmen reagieren (vgl. auch 1996a: 88).

Den Gegenpol bilden familienzentrierte („home-centred“) Frauen mit traditionellen Einstellungen, die der traditionellen Norm der Ehefrau und Mutter entsprechend bevorzugen, nicht erwerbstätig, sondern „full-time homemakers“ zu sein (Hakim z.B. 2002: 437; 2000: 159ff., 227ff.). Sie partizipieren möglicherweise phasenweise in Teilzeit am Erwerbsleben, um etwas zum Familieneinkommen hinzuzuverdienen und reagieren vor allen Dingen auf familienpolitische Maßnahmen. Diese Gruppe ist ebenfalls eine Minderheit und relativ unsichtbar (20%).

Zwischen den beiden erstgenannten Extremen stehen Frauen mit adaptiven Präferenzen, die es bevorzugen, Beruf und Familienarbeit zu kombinieren, ohne einem von beiden den Vorrang zu geben (z.B. ebd. 2002: 434; 2000: 165ff., 236ff.). Sie streben danach, ihrer Familienarbeit genauso viel Zeit (und Aufwand) wie ihrem Job zu widmen. Eine große Mehrheit der Frauen, welche, sobald sie Kinder haben, auf Teilzeitarbeit „umsteigen“, ist adaptiv. Diese

²⁰ Diese Argumentation hat damit viel mit postmodernen theoretischen Überlegungen zur Individualisierung von westlichen Gesellschaften gemein. Ihr Ansatz ist jedoch umstritten, weil er den Aspekt der individuellen Wahlfreiheit betont, strukturelle Zwänge dagegen herunterspielt, z.B. die durch den Wohlfahrtsstaat geschaffenen Möglichkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren (vgl. z.B. Lewis 2004, McRae 2003: 334ff.).

Gruppe beinhaltet ebenso Frauen mit ungeplanten Karrieren (unplanned careers) wie auch Frauen ohne konkrete Vorstellungen bezüglich des gewünschten Lebens (so genannte drifters). Aus empirischer Sicht haben etwa 60% bis 80% der Frauen adaptive Präferenzen und bilden die größte Gruppe, welche für die Frage der Mobilisierung zur Erwerbsarbeit besonders interessant ist.

2.2.5 Forschungsbefunde auf Mikroebene

Einige der zuvor identifizierten individuellen Determinanten sollen in die nachfolgende empirische Analyse einfließen. Hierbei handelt es sich um die Familienkonstellation (gemessen anhand des Familienstandes, des Alters und der Anzahl der Kinder), das Bildungsniveau und das Alter, welche in der vergleichenden Forschung bis dato am häufigsten untersucht wurden. Zudem werden die Effekte von Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit geprüft.

Hinsichtlich einer besseren Einordnung der diesbezüglichen, eigenen Befunde werden im Folgenden die Ergebnisse bisheriger Forschungsstudien zur Wirkung der in dieser Arbeit interessierenden Einflussgrößen zusammengefasst. Vor dem Hintergrund des eigenen Forschungsdesigns stützt sich die Darstellung der empirischen Befunde hierbei auf (v.a. international vergleichende) Querschnittsanalysen. Bei den betrachteten Querschnittsanalysen handelt es sich zudem ausschließlich um multivariate (Regressions-)Analysen auf Individualebene.

Familienkonstellation

In der Literatur unumstritten ist die zentrale Bedeutung der Familienkonstellation in Form des Familienstandes und des Alters und der Anzahl der Kinder für das Erwerbsverhalten von Frauen, deren Wirkung (vgl. z.B. Hakim/Blossfeld 1997: 11) historisch gesehen aber abgenommen hat. Im internationalen Vergleich zeigt sich zudem eine unterschiedliche Wirkung der Familiensituation auf die weibliche Erwerbstätigkeit (vgl. z.B. Schulze Buschhoff 1999).

Familienstand

Kaisers (2003) Befunden zufolge sind unverheiratete bzw. ledige/geschiedene/getrennte Frauen in Deutschland und Großbritannien im Vergleich zu verheirateten Frauen eher in Vollzeit erwerbstätig als das sie in Teilzeit oder nicht erwerbstätig sind.

Vorhandensein von Kindern

Bezüglich des Einflusses von Kindern sind verschiedene Aspekte, wie der Einfluss des Vorhandenseins von Kindern (verschiedener Altersgruppen) generell, des Alters des jüngsten

Kindes sowie der Anzahl der Kinder generell und verschiedener Altersgruppen auf (die Wahrscheinlichkeit und) den Arbeitsstunden-Umfang der Erwerbsbeteiligung von Frauen, untersucht worden (vgl. z.B. Bielenski et al. 2002, Büchel/Spieß 2002a, van der Lippe 2001).

Die Untersuchungen von Büchel und Spieß (z.B. 2002a) bezüglich der Erwerbsentscheidung deutscher Mütter zeigen beispielsweise, dass das Alter des jüngsten Kindes und die Anzahl der Kinder im Kindergartenalter signifikante Effekte auf die Erwerbsintensität aufweisen, wobei sich diese Einflussgrößen zum Teil sehr unterschiedlich auf eine Vollzeit- bzw. Teilzeit-Erwerbstätigkeit auswirken (vgl. Büchel/Spieß 2002a: 95).

Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass der Einfluss des Kindes von Land zu Land variiert. In der Untersuchung von Bielenski et al. (2002: 100ff.), der den Einfluss des Alters des jüngsten Kindes (bis fünf Jahre alt, sechs bis 14 Jahre alt, 15 Jahre oder älter) auf die Arbeitszeit untersucht, zeigt sich, dass jener nur in einigen Ländern signifikant und zudem geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägt ist. Während bei Frauen in Großbritannien der Effekt des Vorhandenseins eines jüngsten Kindes in einer der oben genannten Altersgruppen auf die Arbeitszeit für alle Altersgruppen signifikant negativ ist (bei Männern hingegen signifikant positiv), besteht dieser in Deutschland nur für die ersten beiden Altersgruppen und ist in Schweden für alle Altersgruppen der Kinder nicht signifikant. Hierbei ist der Einfluss des Alters des jüngsten Kindes bis fünf Jahre in Großbritannien und Deutschland besonders stark. Dieser Befund eines besonders stark negativen Effektes von Kleinkindern in (Ländern wie) Großbritannien und (West-)Deutschland zeigt sich auch in den Untersuchungen von Uunk et al. (2005) und Smith et al. (2003), wobei der Effekt in den Nordischen Ländern und Südeuropa weniger stark ist. Zudem weist Kaiser (2003) nach, dass in Deutschland und Großbritannien mit dem Anstieg der Anzahl der Kinder in den Altersgruppen 0-2, 3-6 und 7-15 negative Auswirkungen auf die Ausübung einer Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit verbunden sind.

Alter

Aus der engen Verknüpfung weiblicher Erwerbsbeteiligung mit der familiären Situation wird auch deutlich, warum das Erwerbsverhalten von Frauen mit ihrem Lebensalter zusammenhängt (die Geburt von Kindern erfolgt üblicherweise in einem bestimmten und relativ gut eingegrenzten Intervall des weiblichen Lebenszyklus'). Vor diesem Hintergrund werden in der Literatur im internationalen Vergleich umgekehrt u-förmige Erwerbsverläufe, das „Drei-Phasen-Modell“ von Myrdal und Klein - wonach der Erwerbsverlauf durch das Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt während der Phase der Kinderbetreuung und den späteren Wiederein-

stieg ins Arbeitsleben gekennzeichnet ist -, aber auch kontinuierliche Erwerbsverläufe diskutiert.

Kaiser (2003) stellt in Deutschland und Großbritannien einen U-inversen, nicht linearen Zusammenhang zwischen Vollzeitwerbstätigkeit und Alter sowie Teilzeiterwerbstätigkeit und Alter fest, d.h., die Wahrscheinlichkeit der Voll- bzw. Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen erhöht sich zunächst mit steigendem Alter, mit weiter ansteigendem Alter (gemessen durch „Alter zum Quadrat“) jedoch nimmt die Wahrscheinlichkeit wieder ab.

Diese Befunde zeigen sich auch in der Untersuchung von Bielenski et al. (2002) zum wöchentlichen Arbeitszeitumfang - sowohl für Deutschland und Großbritannien als auch für Schweden.

Bildung

Die Befundlage hinsichtlich der Bildung ist weniger eindeutig. Einerseits stützen (nationale und internationale) Studien die humankapitaltheoretische Argumentation einer positiven (linearen) Beziehung zwischen der Ausbildungsdauer bzw. dem Bildungsgrad von Frauen und der Wahrscheinlichkeit, (sowohl in Voll- als auch Teilzeit) erwerbstätig zu sein, wie beispielsweise die Studie von Kaiser (2003), dessen Befunde zeigen, dass für Frauen (in Deutschland und Großbritannien) mit zunehmendem Bildungsniveau die Wahrscheinlichkeit steigt, in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein.

In den Studien von Büchel/Spieß (2002) und Funk (1993) wirkt sich Bildung andererseits überhaupt nicht auf die Wahrscheinlichkeit der Arbeitsmarktpartizipation von deutschen Frauen/Müttern aus. Diese Autoren kontrollieren jedoch auch für das Einkommen, das in engem Zusammenhang mit der Bildung steht, sodass diese Befunde vermuten lassen, dass sich die Bildung hier nur indirekt, vermittelt über das Einkommen, positiv auf die Erwerbsbeteiligung auswirkt.

Einstellungen

In der Literatur wird auch der Zusammenhang zwischen der Erwerbsbeteiligung einer Frau und ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen diskutiert.

Tam (1997) beispielsweise, die sich mit der Frage beschäftigt, wie individuelle Erwerbsorientierung, Einstellungen zu Geschlechterrollen und Erwerbsverhalten in Großbritannien zusammenhängen, zeigt, dass dort ein eigenständiger Einfluss der Einstellungen zu Geschlechterrollen auf die Erwerbsbeteiligung (in Voll- oder Teilzeit) von Frauen besteht. Demnach erhöhen egalitäre Einstellungen zu Geschlechterrollen die Wahrscheinlichkeit, in Voll- oder Teilzeit erwerbstätig zu sein.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Effekte der obigen Determinanten und hiermit die Validität von Erklärungsansätzen in bisherigen Studien zum Teil zwischen den Ländern variieren. Über die Determinanten solcher Effektunterschiede ist jedoch bisher wenig bekannt.

2.3 Hypothesenableitung

Vor dem Hintergrund der dargelegten theoretischen Überlegungen und empirischen Befunde sollen folgende Hypothesen in den drei Vergleichsländern geprüft werden.

Zunächst ist eine Varianz des Erwerbsverhaltens in Bezug auf das Merkmal Familienstand zu erwarten. Ein Vergleich von verheirateten mit getrennt lebenden/geschiedenen bzw. ledigen Frauen sollte zeigen, dass sowohl der Arbeitszeitumfang als auch die Wahrscheinlichkeit, in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein, vor (ledig) bzw. nach (getrennt/geschieden) einer Ehe größer sind als während einer Ehe. Denn haushaltsökonomisch interpretiert maximieren Ehefrauen den gesamtfamiliären Nutzen, wenn sie ihre eigene Erwerbstätigkeit aufgeben (oder mindestens reduzieren). Verheiratete profitieren zudem von den finanziellen Ressourcen des Partners, während Ledige und ehemals Verheiratete meist selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen und somit aufgrund finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sein müssen.

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen institutionellen Unterstützung der Erwerbstätigkeit von (verheirateten) Frauen und der erheblich differierenden sozialen Sicherungssysteme in den drei zu vergleichenden Ländern kann darüber hinaus vermutet werden, dass der Einfluss des Familienstandes „verheiratet“ zwischen den Ländern variiert.

Daraus lassen sich die folgenden Hypothesen ableiten:

Hypothese 1a: Verheiratete Frauen beteiligen sich weniger intensiv am Arbeitsmarkt als ledige/geschiedene/getrennt lebende Frauen.

Hypothese 1b: Der Familienstand „verheiratet“ hat in Deutschland einen negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig sind, in Großbritannien und Schweden hingegen einen positiven.

Weiterhin ist ein Einfluss des Vorhandenseins von Kindern zu erwarten. Beim Vorhandensein von Vorschulkindern ist zu vermuten, dass deren Existenz bzw. steigende Anzahl im Haushalt angesichts des Betreuungsaufwandes einen negativen Effekt auf die Erwerbstätigkeit von Frauen/Müttern hat. Ein entsprechender Effekt ist auch für Schulkinder zu erwarten; dieser

sollte jedoch weniger stark sein, denn bei schulpflichtigen Kindern dürfte der Betreuungsaufwand geringer ausfallen. Demzufolge können die folgenden Hypothesen formuliert werden:

Hypothese 2a: Frauen mit Kindern im Vorschul- bzw. Schulalter beteiligen sich weniger intensiv am Arbeitsmarkt als Frauen ohne Kinder. Der Effekt von Schulkindern ist hierbei geringer als derjenige von Vorschulkindern.

Hypothese 2b: Die Existenz von Kindern im Vorschulalter hat einen starken negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig sind. Kinder im Schulalter haben ebenfalls einen negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Voll- bzw. Teilzeit-Erwerbstätigkeit von Frauen, allerdings ist dieser Einfluss geringer als derjenige von Vorschulkindern.

Die bisherige Forschung legt zudem - insbesondere angesichts der unterschiedlichen Kinderbetreuungsinfrastruktur v.a. für Vorschulkinder, aber auch für Schulkinder - nahe, dass der Einfluss von Kindern länderspezifisch ist. Aus diesem Grund wird folgende Hypothese geprüft:

Hypothese 2c: In Schweden ist der negative Einfluss von Vorschul- und Schulkindern geringer als in Deutschland und Großbritannien.

Hinsichtlich der Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit wird postuliert:

Hypothese 3a: Je positiver die Einstellung einer Frau zur Erwerbstätigkeit von Frauen ist, desto intensiver beteiligt sie sich am Arbeitsmarkt.

Hypothese 3b: Eine positive Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen hat einen positiven Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, als Frau in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein.

Weiterhin kann vom Bildungsniveau ein Effekt dergestalt erwartet werden, dass Frauen mit hohem Bildungsniveau (mit zunehmender Qualifikation steigen die Produktivität und hiermit das Einkommenspotential und somit wiederum die Opportunitätskosten einer Nichterwerbstätigkeit bzw. verminderten Erwerbstätigkeit) eher erwerbstätig sind bzw. mehr Erwerbsarbeit leisten als weniger gut gebildete Frauen. Aus diesem Grund werden die folgenden Hypothesen getestet:

Hypothese 4a: Je höher die Bildung einer Frau ist, desto intensiver ist ihre Erwerbsbeteiligung.

Hypothese 4b: Mit steigender Bildung erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, als Frau in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein.

Angesichts der bisherigen Befundlage hinsichtlich U-inverser Alters-Beschäftigungs(intensitäts)-Profile wird postuliert:

Hypothese 5a: Mit steigendem Alter einer Frau erhöht sich zunächst deren Erwerbsintensität; ab einem bestimmten Punkt jedoch nimmt die Erwerbsintensität mit weiter zunehmendem Alter wieder ab.

Hypothese 5b: Mit steigendem Alter einer Frau erhöht sich zunächst die Wahrscheinlichkeit, in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein; ab einem bestimmten Punkt jedoch nimmt diese Wahrscheinlichkeit mit weiter zunehmendem Alter wieder ab.

Zudem werden folgende Hypothesen geprüft:

Hypothese 6: Je höher die Kinderbetreuungsquote für Vorschulkinder²¹ in einem Land ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Mütter am Erwerbsleben (in Voll- bzw. Teilzeit) teilnehmen, und desto höher ist der Arbeitsstundenumfang.

Hypothese 7: Je höher der Dekommodifizierungsgrad in einem Land ist, desto höher sind die Wahrscheinlichkeit (in Voll- bzw. Teilzeit) erwerbstätig zu sein und der Arbeitsstundenumfang.

²¹ vgl. Fußnote 25

3 Empirische Analyse

3.1 Grundlagen der empirischen Untersuchung

3.1.1 Forschungsdesign

Die Überprüfung der abgeleiteten Hypothesen zu den Bestimmungsfaktoren der Erwerbsintensität bzw. Voll- und Teilzeitbeschäftigung von Frauen erfolgt aus einer Querschnittsperspektive, und es wird ein Ländervergleich durchgeführt. Mit der Auswahl der Länder Deutschland, Großbritannien und Schweden, die unterschiedliche Wohlfahrtsregime repräsentieren und unterschiedliche Wege in der Familienpolitik beschritten haben, soll hierbei eine (möglichst große) Variation der kontextuellen Rahmenbedingungen gewährleistet werden. Hierzu wird eine Sekundäranalyse des vorhandenen Datenmaterials (vgl. Abschnitt 3.1.2) durchgeführt.

3.1.2 Datenbasis

Um das Erwerbsverhalten typisierbarer Gruppen von Frauen in Deutschland, Großbritannien und Schweden zu vergleichen, werden in dieser Arbeit Individualdaten aus den drei Ländern analysiert. Diese sind dem Datensatz „Familie und sich ändernde Geschlechterrollen III“ des „International Social Survey Programme“ (ISSP) 2002, der vom Zentralarchiv für empirische Sozialforschung (ZA) an der Universität zu Köln bezogen werden kann, entnommen und liegen allen empirischen Analysen dieser Arbeit zugrunde.

Das „International Social Survey Programme“ ist ein weltweiter Forschungsverbund, der seit 1985 jährlich international vergleichende Umfragen zu wechselnden sozialwissenschaftlichen Themenschwerpunkten, die sich in bestimmten Abständen wiederholen, um sozialen Wandel international vergleichend zu analysieren, durchführt.

Für das Forschungsinteresse dieser Arbeit sind die Daten des Moduls „Familie und sich ändernde Geschlechterrollen III“ sehr gut geeignet, weil sie eine relativ aktuelle und repräsentative Datenbasis darstellen und mehrere Fragen zur Erwerbsbeteiligung, zu Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit und zur Familiensituation enthalten.

Die deutsche Stichprobe des ISSP 2002 umfasst 1367 Befragte - davon sind 695 Frauen und 672 Männer.

Die britische Stichprobe enthält mit 1108 Frauen und 852 Männern insgesamt 1960 Befragte und die schwedische Stichprobe mit 582 Frauen und 498 Männern insgesamt 1080 Befragte.

3.1.3 Variablen und Operationalisierung

Abhängige Variablen

Als abhängige Variable wird einerseits die Zahl der tatsächlich wöchentlich geleisteten Arbeitsstunden untersucht, welche im ISSP 2002 in der Variablen v240 abgelegt ist.

Andererseits wird - vor dem Hintergrund der im wissenschaftlichen und politisch-öffentlichen Diskurs großen Bedeutung der Voll- und Teilzeitarbeit - zwischen den Beschäftigungsgraden „Vollzeittätigkeit“ und „Teilzeittätigkeit“ differenziert und jeweils die Entscheidung für eine Voll-/Teilzeitbeschäftigung versus Nichterwerbstätigkeit modelliert. Da eine allgemeingültige Definition von Voll- und Teilzeitarbeit jedoch nicht existiert, wird in dieser Arbeit - angesichts der international vergleichenden Analyse - dem Vorgehen der OECD entsprechend die Schwelle von 30 wöchentlichen Arbeitsstunden der Abgrenzung von Voll- zu Teilzeitarbeit zugrunde gelegt. Als voll erwerbstätig gelten demnach Beschäftigte, welche 30 Stunden und mehr pro Woche arbeiten. Beschäftigte mit Arbeitszeiten bis zu 29 Stunden pro Woche gelten als in Teilzeit erwerbstätig²². Hierbei werden aber - im Gegensatz zum Vorgehen der OECD - nur abhängig Beschäftigte betrachtet und Selbstständige aus der Analyse ausgeschlossen, da angenommen werden kann, dass die Arbeitszeitentscheidungen von Selbstständigen anderen Einflüssen unterliegen (z.B. saisonal oder konjunkturell bedingte Einflüsse; darüber hinaus kann regelmäßig ein höheres Eigeninteresse an den Arbeitsergebnissen sowie eine höhere Abhängigkeit des Einkommens von der erbrachten Arbeitsleistung und somit eine tendenziell höhere durchschnittliche Erwerbsintensität/Arbeitszeit unterstellt werden), sodass eine gemeinsame Betrachtung abhängig Beschäftigter und Selbstständiger nicht sinnvoll erscheint.

Für die nachfolgenden Analysen zu den Determinanten von Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit werden auf Basis der in Variable v240 abgelegten Information über die wöchentlichen Arbeitsstunden zwei dichotome Variablen gebildet, die für Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigte den Wert „1“ und für Nicht-Erwerbstätige den Wert „0“ annehmen. Letztere bilden somit jeweils die Referenzgruppe.

²² Eine weitere Differenzierung der Teilzeit, z.B. wie in der Literatur in reguläre, so genannte halbe Stellen umfassende, und in sich durch einen geringeren Stundenumfang auszeichnende (in der Regel bis zu einschließlich 15 Wochenstunden), marginale Arbeit, war aufgrund der geringen Fallzahlen leider nicht möglich.

Unabhängige Variablen

Als unabhängige Variablen werden - gemäß den theoretischen Überlegungen - auf Mikroebene die Familienkonstellation, das Humankapital, das Alter und die Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit einschließlich Geschlechterrollen in die Analysen einbezogen.

Die **Familienkonstellation** wird anhand folgender Variablen gemessen:

Zwei Variablen erfassen im ISSP 2002 die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder von 0 bis 5 bzw. 6 Jahren (v67)²³ sowie von 6 bzw. 7 bis 17 Jahren (v66)²⁴ und werden in die nachfolgenden Analysen einbezogen. Der Grund für die Inkludierung zweier verschiedener Variablen zur Messung des Effektes von Kindern ist, eine differenziertere Untersuchung des Kindeffektes durchzuführen²⁵.

Zur Erfassung des Familienstandes werden die diesbezüglich im ISSP 2002 in Variable v202 abgelegten Angaben dichotomisiert. Verheiratete werden mit „1“ und Nicht-Verheiratete („ledig“/„geschieden“/„getrennt“) mit „0“ kodiert²⁶.

Die **Humankapitalausstattung** wird im ISSP durch die Variable v204 (Education I: Years in school) erfasst. Eine explizite Unterscheidung zwischen Schul- und Berufsausbildung findet im ISSP 2002 nicht statt. In den folgenden Analysen wird die Humankapitalausstattung einerseits in Bildungsjahren gemessen, und andererseits werden mittels der Bildung von Bildungsgruppen-Dummies folgende Niveaus unterschieden: niedriger, mittlerer und hoher Bildungsabschluss, wobei der niedrige Bildungsabschluss die Referenzgruppe bildet.

Das **Alter** der Befragten wird im ISSP 2002 durch die Variable v201 (Alter in Jahren) erfasst. Die nachfolgenden Modellschätzungen beschränken sich auf Befragte im Alter von 18 bis 64 Jahren. In den Modellen wird hierbei einerseits das Alter in Jahren gemessen, wobei es zwecks Angleichung der Spannbreite der Merkmale durch 10 dividiert wird. Zusätzlich zur Variable „Alter in Jahren/10“ wird „(Alter in Jahren/10)²“ in die Analysen einbezogen, um altersspezifische Erwerbsverläufe in Form eines umgekehrten U zu modellieren („Alter/10“ mit positivem Vorzeichen, „(Alter/10)²“ mit negativem Vorzeichen).

²³ Das Einschulungsalter beträgt in Deutschland 6, in Großbritannien 5 und in Schweden 7 Jahre.

²⁴ vgl. Fußnote 22

²⁵ Der ISSP 2002 erlaubt leider nur die Differenzierung zwischen 0-5/6 und 6/7-17 Jahre alten Kindern. Ebenso interessant wären jedoch eine weitere Differenzierung der Vorschulkinder in 0-2 und 3-5/6 Jahre alte Kinder und deren Effekte gewesen.

²⁶ Verwitwete sind aus der Analyse ausgeschlossen worden: Durch die Beschränkung des Modells auf 18-64jährige Frauen tritt die Kategorie „verwitwet“ nur in sehr geringen Fallzahlen auf.

Andererseits wird das Alter in Form von Altersgruppen-Dummies modelliert (18-29, 30-39, 40-49, 50-64), wobei die Altersgruppe der 30-39-Jährigen die Referenzgruppe bildet.

Einstellungen²⁷ zur Frauenerwerbstätigkeit einschließlich zur Rolle von Mann und Frau werden im ISSP 2002 in einer Reihe von Variablen erhoben, zu denen die Befragten ihre Zustimmung auf einer fünfstufigen Likertskala („stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „weder noch“, „stimme nicht zu“, „stimme überhaupt nicht zu“) geben sollen. Zur Informationsverdichtung wird aus den Items v4, v5, v6, v7, v8 und v11 der vorliegenden Fragebatterie ein Einstellungsindex gebildet²⁸. Ein höherer Indexwert indiziert hierbei eine positivere Einschätzung der Frauenerwerbstätigkeit durch die Befragten.

Der Einstellungsindex weist in allen Stichproben akzeptable Reliabilitäten auf - gemessen anhand des Reliabilitätskoeffizienten „Cronbachs Alpha“, mit Werten in den Analysen für Frauen von $\alpha = 0,788$ (Schweden), $\alpha = 0,743$ (Großbritannien) und $\alpha = 0,795$ (Deutschland)²⁹.

Zur Überprüfung des Einflusses des Kontextes werden sowohl gebildete Dummy-Variablen, die die jeweilige Länderzugehörigkeit erfassen, als auch explizite **Kontextmerkmale**, wie der Dekommodifizierungsgrad und die Kinderbetreuungsquote, in die Modelle integriert. Die Werte der Betreuungsquoten stellen hierbei Durchschnittswerte dar, die aus den von der OECD, Europäischen Kommission und Clearinghouse veröffentlichten Betreuungsquoten berechnet wurden. Der Dekommodifizierungsgrad entstammt der Literatur.

²⁷ Vor dem Hintergrund der Aussagen von Hakim ist es ebenso interessant, den Einfluss der Präferenzen zu überprüfen. Hakim benutzt zur Operationalisierung ihrer Lebensstil-Präferenzen 3 Fragen (Hakim 2002: 441). Der ISSP enthält nicht exakt dieselben Fragen. Dennoch wurde anhand verschiedener Items zur Erwerbsorientierung (v14-v17) und zum Geschlechterrollenverständnis (v10, v11, v7, v8) versucht, Präferenzen in Anlehnung an Hakim zu operationalisieren und die Modelle mit Präferenzen zu schätzen. Die Ergebnisse waren jedoch wenig zufriedenstellend, sodass auf eine Analyse von Präferenzen verzichtet werden musste.

²⁸ Die Antworten auf Item v4 wurden hierzu umgepolt, sodass insgesamt einer positiveren Einstellung gegenüber der Erwerbstätigkeit von Frauen bei allen Items ein höherer Wert zugeordnet wird. Die Durchführung einer explorativen Faktorenanalyse ergab, dass die Zusammenfassung der obigen Items zu einem Einstellungsindex gerechtfertigt ist. (Die Variablen sind in allen Stichproben annähernd normalverteilt; für die Eignung der Korrelationsmatrix der Variablen erbrachte das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMK) in den Analysen für die Frauen Werte von 0,816 (Schweden), 0,778 (Großbritannien) und 0,814 (Deutschland) und in den Analysen für Frauen und Männer 0,843 (Schweden), 0,780 (Großbritannien) und 0,792 (Deutschland) und entsprach somit dem in der Literatur geforderten Wert von $\geq 0,8$ bzw. unterschritt diesen nur knapp; die Anti-Image-Matrix zeigte, dass die Variablen den empfohlenen kritischen KMK-Wert von 0,8 erreichen oder nur sehr knapp unterschreiten.)

²⁹ Cronbachs Alpha ist das am häufigsten verwendete Maß zur Schätzung der Reliabilität - trotz der damit verbundenen Nachteile. In der Literatur wird zwar ein Wert von $\alpha > 0,8$ gefordert, in der Praxis werden jedoch meist wesentlich niedrigere Koeffizienten akzeptiert.

3.1.4 Analyseschritte und methodisches Vorgehen

In einem ersten Schritt werden die Erklärungsmodelle für Frauen allein mit individuellen Merkmalen und somit die Effekte der unabhängigen individuellen Merkmale und der von ihnen erklärte Varianzanteil jeweils separat für die einzelnen Länder geschätzt.

In einem zweiten Schritt werden die Frauen der drei Vergleichsländer gemeinsam analysiert. Hierbei wird zunächst ein reines Individualmodell mit gleichen Regressionskoeffizienten in allen Ländern geschätzt. Durch die zusätzliche Aufnahme von Dummy-Variablen für die Länderzugehörigkeit wird der Einfluss der Länder modelliert und somit der Anteil der Varianz bestimmt, der auf den Länderkontext zurückgeführt werden kann.

Dieses Erklärungsmodell wird schließlich um Interaktionseffekte zwischen den individuellen Variablen des Modells und der Länderzugehörigkeit bzw. dem Kontext (cross-level-interactions) erweitert, um (moderierende) Effekte des Kontextes auf die Wirkungsweise der individuellen unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable zu testen und auf diesem Weg Hinweise auf gruppenspezifische Wirkungen des Kontextes zu erhalten.

Abschließend wird der Einfluss verschiedener expliziter Makrovariablen modelliert, wodurch die „black box“ (Scheuch 1989) Land (Kontext) geöffnet und somit untersucht wird, über welchen Mechanismus der Kontext auf das individuelle Verhalten wirkt (vgl. auch Ohr 1999).

Einerseits werden hierbei separate Modelle für Frauen zur Erklärung der Entscheidung, eine Voll- bzw. Teilzeiterwerbstätigkeit auszuüben versus nicht erwerbstätig zu sein, geschätzt. Da mittels dieser Modelle jedoch keine Aussagen über den tatsächlich wöchentlich geleisteten Arbeitszeitumfang, welcher wiederum die Grundlage für die Höhe der Sozialabgaben und -leistungsansprüche bzw. den Aufbau eines eigenen sozialen Sicherungspolsters darstellt, getroffen werden können, werden andererseits Modelle zur Erklärung der tatsächlich von Frauen geleisteten Arbeitsstunden pro Woche geschätzt.

Die Überprüfung der explizierten Hypothesen ist hierbei wichtiger als die Suche nach einem möglichst optimalen und sparsamen Modell.

Zur empirischen Untersuchung der Determinanten des Umfangs der wöchentlichen Arbeitszeit von Frauen bzw. der Entscheidung für eine Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigung werden multivariate Analysen durchgeführt und hier Ergebnisse linearer und logistischer Regressionsmodelle vorgestellt (vgl. zum Verfahren z.B. Urban 1982, 1993; Rese 2000). Die Modellschätzungen sind auf Frauen im Alter von 18 bis 64 Jahren und somit auf die Spanne

im Lebenszyklus, in der Frauen hauptsächlich Erwerbsarbeit anbieten, beschränkt. In den Modellen werden zudem nur die Fälle berücksichtigt, die bei allen Variablen gültige Werte aufweisen.

3.2 Empirische Befunde

3.2.1 Modellierung der Entscheidung für eine Voll- bzw. Teilzeiterwerbstätigkeit

Im ersten Schritt der Analyse werden die Determinanten der Entscheidung, eine Voll- bzw. Teilzeiterwerbstätigkeit auszuüben oder nicht erwerbstätig zu sein, untersucht.

Innerstaatliche Variation

Als Einstieg werden für Deutschland, Großbritannien und Schweden separate Regressionsmodelle geschätzt. Die Ergebnisse dieser Modellschätzungen (vollständige Modelle) sind in den Tabellen 1 bis 3 dokumentiert³⁰.

Alle Modelle sind zuvor für Frauen und Männer gemeinsam geschätzt worden. Hierbei wurde deutlich, dass es in allen drei Ländern einen hoch signifikanten Geschlechtseffekt gibt. So ist die Wahrscheinlichkeit, eine Vollzeitbeschäftigung auszuüben versus nicht erwerbstätig zu sein, für Frauen in allen drei Ländern signifikant geringer als für Männer und die Wahrscheinlichkeit, eine Teilzeitbeschäftigung auszuüben versus nicht erwerbstätig zu sein, für Frauen in Deutschland und Großbritannien³¹ signifikant höher als für Männer. Im Ländervergleich ist der Geschlechtseffekt hierbei in Deutschland am größten.

³⁰ In diesem Beitrag kann eine detaillierte Besprechung der Modelle nicht erfolgen. Ebenso können die Ergebnisse der den vollständigen Modellschätzungen zugrunde liegenden schrittweisen Modellerweiterungen um Blöcke von Variablen (hierarchische Regressionsanalyse) und die damit verbundene sukzessive Veränderung der Erklärungskraft der Modellschätzungen und gegebenenfalls von Effekten hier nicht diskutiert werden.

³¹ In Schweden ist der Effekt von Geschlecht = weiblich auf die Wahrscheinlichkeit, eine Teilzeitbeschäftigung auszuüben versus nicht erwerbstätig zu sein, negativ und nicht signifikant.

Deutschland - Frauen

Logistische Regression	Teilzeit			Vollzeit		
	b (S.E.)	Wald	Exp(b) Exp(b _k *s _k)	b (S.E.)	Wald	Exp(b) Exp(b _k *s _k)
Familienstand (verheiratet = 1)	-0,661 (0,452)	2,138	0,516 (1,292 ⁻)	-0,994* (0,410)	5,869	0,370 (1,585 ⁻)
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-1,000** (0,356)	7,887	0,368 (1,895 ⁻)	-3,080*** (0,499)	38,053	0,046 (5,116 ⁻)
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	-0,168 (0,221)	0,578	0,845 (1,153 ⁻)	-0,700** (0,223)	9,855	0,496 (1,701 ⁻)
Alter/10	2,225 ⁺ (1,260)	3,117	9,257 (15,973)	3,492*** (1,072)	10,617	32,847 (79,218)
(Alter/10)²	-0,336* (0,147)	5,238	0,715 (42,644 ⁻)	-0,550*** (0,130)	17,942	0,577 (359,58 ⁻)
Bildung	-0,048 (0,031)	2,348	0,954 (2,017)	-0,052** (0,018)	8,809	0,949 (1,869 ⁻)
Einstellungen	0,245 (0,209)	1,374	1,278 (1,231)	1,011*** (0,212)	22,641	2,748 (2,297)
Konstante	-3,257 (2,690)	1,466		-5,726** (2,175)	6,934	
N	208			313		
Modell- χ^2 (df)	30,803*** (7)			178,085*** (7)		
-2 Log Likelihood	207,421			255,745		
% Pred. Corr.	73,6			81,5		
Pseudo-R² (Nagelkerke)	0,202			0,579		

Tabelle 1: Ergebnisse der logistischen Regression, Deutschland

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, S.E. = Standardfehler des Schätzers,

*** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. ⁺ 10%-Niveau,

Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Die Ergebnisse für Deutschland zeigen, dass die geschätzten Modelle statistisch hoch signifikant sind, wobei das Teilzeitmodell ein Pseudo-R² (nach Nagelkerke) von 0,202 (nach McFadden 0,130) und das Vollzeitmodell ein Pseudo-R² (nach Nagelkerke) von 0,579 (nach McFadden 0,411) aufweisen.

Insgesamt betrachtet, entsprechen die Effekte der Variablen Familienstand, Anzahl der Vorschul- und Schulkinder und Einstellungen sowie der Altersvariablen den theoretischen Annahmen. Entgegen der theoretischen Erwartung sinkt jedoch mit zunehmendem Bildungsgrad die Wahrscheinlichkeit, eine Vollzeit- bzw. Teilzeitbeschäftigung auszuüben, wobei dieser Effekt nur im Vollzeitmodell signifikant ist³². Die stärksten Effekte weisen in

³² Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in den Modellen nicht für das Einkommen als Indikator der Arbeitsmarktproduktivität kontrolliert wurde.

Deutschland sowohl im Vollzeit- als auch im Teilzeit-Modell die beiden Altersvariablen und die Anzahl der Vorschulkinder auf³³.

Großbritannien - Frauen

Logistische Regression	Teilzeit			Vollzeit		
	b (S.E.)	Wald	Exp(b) (Exp(b _k *s _k))	b (S.E.)	Wald	Exp(b) (Exp(b _k *s _k))
Familienstand (verheiratet = 1)	1,028*** (0,271)	14,364	2,796 (1,630)	0,579** (0,222)	6,795	1,785 (1,330)
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-0,302 (0,205)	2,170	0,739 (1,210)	-1,415*** (0,220)	41,213	0,243 (2,093)
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	0,045 (0,131)	0,120	1,046 (1,044)	-0,588*** (0,134)	19,362	0,555 (1,608)
Alter/10	1,559* (0,777)	4,027	4,756 (6,949)	2,704*** (0,644)	17,640	14,933 (28,315)
(Alter/10)²	-0,213** (0,090)	5,627	0,808 (9,852)	-0,391*** (0,078)	25,202	0,676 (56,529)
Bildung	-0,017 (0,013)	1,579	0,984 (1,274)	-0,023** (0,009)	6,663	0,977 (1,335)
Einstellungen	0,305 ⁺ (0,167)	3,314	1,356 (1,234)	0,867*** (0,150)	33,533	2,380 (1,874)
Konstante	-4,333** (1,719)	6,354		-6,037*** (1,374)	19,314	
N	382			543		
Modell- χ^2 (df)	39,168*** (7)			142,549*** (7)		
-2 Log Likelihood	471,774			599,253		
% Pred. Corr.	67,8			71,3		
Pseudo-R² (Nagelkerke)	0,132			0,310		

Tabelle 2: Ergebnisse der logistischen Regression, Großbritannien

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, S.E. = Standardfehler des Schätzers, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. + 10%-Niveau, Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

In Großbritannien sind die geschätzten Modelle ebenfalls statistisch hoch signifikant. Im Vergleich zu Deutschland weist das Teilzeitmodell jedoch nur ein Pseudo-R² (nach Nagelkerke) von 0,132 (nach McFadden 0,077) und das Vollzeitmodell ein Pseudo-R² (nach Nagelkerke) von 0,310 (nach McFadden 0,192) auf.

³³ Laut der Klassifikationstabelle beträgt hierbei im Teilzeitmodell der Anteil der korrekten Klassifikationen der Nicht-Erwerbstätigen 93,5% und der Anteil der korrekten Klassifikationen der Teilzeit-Erwerbstätigen 16,7%. Zudem sind 76,2% der Prognosen, nicht erwerbstätig zu sein, korrekt und 47,7% der Prognosen, in Teilzeit zu arbeiten. Dies bedeutet, dass das hier betrachtete Modell das Verhalten der Nicht-Erwerbstätigen besser modelliert als jenes der Teilzeitbeschäftigten. Im Vollzeitmodell beträgt der Anteil der korrekten Klassifikationen der Nicht-Erwerbstätigen 78,6% und der Anteil der korrekten Klassifikationen der Vollzeit-Erwerbstätigen 84,3%. Zudem sind 82,9% der Prognosen, nicht erwerbstätig zu sein, korrekt und 80,2% der Prognosen, in Vollzeit zu arbeiten. Dies bedeutet, dass das hier betrachtete Modell das Verhalten der Nicht-Erwerbstätigen und der Vollzeitbeschäftigten annähernd gleich gut modelliert.

Die Einflüsse des Familienstandes, der Anzahl der Vorschul- und Schulkinder, der Altersvariablen und der Einstellungen entsprechen den theoretischen Annahmen. Entgegen der theoretischen Erwartung sinkt - wie in Deutschland - mit zunehmendem Bildungsgrad die Wahrscheinlichkeit, eine Vollzeit- bzw. Teilzeitbeschäftigung auszuüben, wobei dieser Effekt nur im Vollzeitmodell signifikant ist. Die stärksten Einflüsse haben im Teilzeitmodell die beiden Altersvariablen und der Familienstand und im Vollzeitmodell die beiden Altersvariablen und die Anzahl der Vorschulkinder³⁴.

Schweden - Frauen

Logistische Regression	Teilzeit			Vollzeit		
	b (S.E.)	Wald	Exp(b) (Exp(b _k *s _k))	b (S.E.)	Wald	Exp(b) (Exp(b _k *s _k))
Familienstand (verheiratet = 1)	0,997 (0,684)	2,123	2,710 (1,653)	1,361** (0,537)	6,425	3,900 (1,977)
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	1,464 (1,045)	1,961	4,322 (2,307)	0,993 (0,910)	1,191	2,699 (1,860)
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	0,230 (0,392)	0,343	1,258 (4,024)	-0,331 (0,319)	1,072	0,718 (1,332)
Alter/10	-0,421 (2,027)	0,043	0,656 (1,740)	2,534 ⁺ (1,554)	2,658	12,604 (20,626)
(Alter/10)²	0,023 (0,234)	0,009	1,023 (1,304)	-0,355* (0,183)	3,785	0,701 (37,893)
Bildung	0,022 (0,037)	0,362	1,023 (1,286)	0,020 (0,069)	0,083	1,020 (1,067)
Einstellungen	-0,108 (0,350)	0,095	0,898 (1,093)	0,761** (0,293)	6,750	2,140 (1,717)
Konstante	0,956 (4,161)	0,053		-5,094 (3,250)	2,457	
N	60			265		
Modell- χ^2 (df)	11,903 (7)			27,362*** (7)		
-2 Log Likelihood	69,600			138,245		
% Pred. Corr.	61,7			91,7		
Pseudo-R² (Nagelkerke)	0,242			0,211		

Tabelle 3: Ergebnisse der logistischen Regression, Schweden

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, S.E. = Standardfehler des Schätzers,

*** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. + 10%-Niveau,

Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

³⁴ Laut der Klassifikationstabelle beträgt hierbei im Teilzeitmodell der Anteil der korrekten Klassifikationen der Nicht-Erwerbstätigen 81,1% und der Anteil der korrekten Klassifikationen der Teilzeit-Erwerbstätigen 47%. Zudem sind 70,5% der Prognosen, nicht erwerbstätig zu sein, korrekt und 61,4% der Prognosen, in Teilzeit zu arbeiten. Dies bedeutet, dass das hier betrachtete Modell das Verhalten der Nicht-Erwerbstätigen besser modelliert als jenes der Teilzeitbeschäftigten. Im Vollzeitmodell beträgt der Anteil der korrekten Klassifikationen der Nicht-Erwerbstätigen 60,1% und der Anteil der korrekten Klassifikationen der Vollzeit-Erwerbstätigen 79,7%. Zudem sind 68,9% der Prognosen, nicht erwerbstätig zu sein, korrekt und 72,6% der Prognosen, in Vollzeit zu arbeiten. Dies bedeutet, dass das hier betrachtete Modell das Verhalten der Vollzeitbeschäftigten ein wenig besser modelliert als jenes der Nicht-Erwerbstätigen.

In Schweden ist nur das auf Basis der untersuchten Determinanten auf Mikroebene geschätzte Vollzeit-Modell statistisch signifikant³⁵, weshalb auch nur dieses im Folgenden diskutiert wird. Mit einem Pseudo-R² (nach Nagelkerke) von 0,211 (nach McFadden 0,165), weist das Vollzeitmodell in Schweden im Vergleich zu Deutschland und Großbritannien hierbei jedoch eine wesentlich geringere Modellgüte auf.

Die Einflüsse des Familienstandes, der Altersvariablen und der Einstellungen entsprechen den theoretischen Annahmen. Ebenso entspricht - im Gegensatz zu Deutschland und Großbritannien - die empirisch ermittelte Einflussrichtung der Bildung der theoretischen Erwartung. Der Effekt der Bildung ist jedoch nicht signifikant. Sowohl die Anzahl der Vorschul- als auch der Schulkinder haben - im Gegensatz zu Deutschland und Großbritannien - keinen signifikanten Effekt auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Vollzeiterwerbstätigkeit, die Richtung des Vorschulkindeffektes ist in Schweden zudem positiv. Insgesamt betrachtet, weisen der Familienstand und die beiden Altersvariablen im Vollzeitmodell die stärksten Effekte auf³⁶.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die separaten Länderanalysen zeigen, dass alle postulierten Einflussfaktoren in den drei betrachteten Ländern mehrheitlich empirisch signifikante Einflüsse auf die Entscheidung, in Voll- bzw. Teilzeit versus nicht erwerbstätig zu sein, aufweisen. Hierbei zeigt sich jedoch, dass sowohl die Modellgüte als auch die Wirkung einzelner Variablen (z.B. Anzahl der Vorschulkinder und Familienstand) zwischen den Ländern variiert.

Zur Veranschaulichung: Beispielsweise weisen Frauen, die verheiratet sind, ein Kind im Vorschulalter (vs. keinem Kind im Vorschulalter) haben, 32 Jahre alt sind, 12 Jahre Bildung besitzen und auf dem Einstellungsindex einen Punktwert von 3 erreichen, in den betrachteten Ländern sehr unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten auf, in Vollzeit erwerbstätig zu sein: während die Wahrscheinlichkeit für diese Gruppe von Frauen in Deutschland 13,60% (vs. 77,41% wenn ohne Kind) und in Großbritannien 52,52% (vs. 81,99% wenn ohne Kind) beträgt, besteht in Schweden hingegen eine Wahrscheinlichkeit von 98,60% (vs. 96,32%).

³⁵ Die Insignifikanz des Teilzeitmodells ist vor dem Hintergrund einer sehr geringen Fallzahl von nur 60 Fällen (25 Nicht-Erwerbstätige und 35 Teilzeitbeschäftigte) zu sehen.

³⁶ Laut der Klassifikationstabelle beträgt hierbei der Anteil der korrekten Klassifikationen der Nicht-Erwerbstätigen 12% und der Anteil der korrekten Klassifikationen der Vollzeit-Erwerbstätigen 100%. Zudem sind 100% der Prognosen, nicht erwerbstätig zu sein, korrekt und 91,6% der Prognosen, in Vollzeit zu arbeiten. Aufgrund der Tatsache, dass lediglich 25 Nicht-Erwerbstätige in die Modellbildung einfließen und nur 3 aller Fälle korrekt als Nicht-Erwerbstätige klassifiziert/prognostiziert werden, erscheint eine Aussage bezüglich der besseren Modellierungseignung für die eine oder andere Ausprägung der abhängigen Variablen nicht sinnvoll.

Zwischenstaatliche Variation

Im Folgenden werden alle drei Länder einer gemeinsamen Analyse unterzogen.

Teilzeit - mit Länder-Dummies und Interaktionseffekten

Variablen	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V
Konstante	-3,571**	-2,870*	-2,940*	-2,952*	-3,146*
Familienstand (verheiratet = 1)	0,479*	0,737***	0,699***	0,704***	1,290*
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-0,303*	-0,332*	1,298	1,302	1,177
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	0,031	0,001	-0,014	-0,025	-0,033
Alter/10	1,556**	1,630**	1,577**	1,584**	1,626**
(Alter/10) ²	-0,217***	-0,229***	-0,223***	-0,224***	-0,232***
Bildung	-0,016 ⁺	-0,018*	-0,018*	-0,018*	-0,019*
Einstellungen	0,186 ⁺	0,244*	0,236*	0,237*	0,218 ⁺
Deutschland		-1,739***	-1,375***	-1,354***	0,013
Großbritannien		-0,997***	-0,749*	-0,769*	-0,774
Deutschland*Kinder 0-5/6 Jahre			-1,950 ⁺	-1,961 ⁺	-1,885 ⁺
Großbritannien *Kinder 0-5/6 Jahre			-1,618	-1,622	-1,557
Deutschland*Kinder 7-17 Jahre				-0,037	0,024
Großbritannien *Kinder 7-17 Jahre				0,028	0,040
Deutschland*Fam.stand					-1,979**
Großbritannien*Fam.stand					-0,219
N	650	650	650	650	650
Modell- χ^2 (df)	44,379*** (7)	76,065*** (9)	82,211*** (11)	82,300*** (13)	96,531*** (15)
-2 Log Likelihood	809,561	777,875	771,729	771,640	757,409
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	0,090	0,151	0,162	0,163	0,189
Δ Pseudo-R ²		0,061	0,011	0,001	0,026

Tabelle 4: Ergebnisse der logistischen Regression (Teilzeiterwerbstätigkeit) mit Länder-Dummies und Interaktionseffekten, alle Länder

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, es werden die Logit-Koeffizienten angegeben, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. ⁺ 10%-Niveau,

Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Ein Vergleich der Modelle in Tabelle 4 zeigt, dass auf Basis der individuellen Variablen (individueller Unterschiede) nur 9% der Verhaltens-Varianz erklärt werden können (Modell

I). Modell II zeigt, dass die erklärte Varianz der abhängigen Variablen um 6,1 Prozentpunkte steigt, wenn man zusätzlich zu den individuellen Variablen die Länder-Dummies als Prädiktoren einbezieht. Das heißt, dass 6,1% der Varianz der abhängigen Variablen auf die Unterschiede zwischen den Ländern zurückgeführt werden können. Der erfasste Kontexteinfluss ist hoch signifikant und verändert die Koeffizienten des reinen Individualmodells nur marginal. Wie die Ergebnisse hierbei zeigen, ist die Wahrscheinlichkeit, in Teilzeit erwerbstätig zu sein, in Deutschland und Großbritannien im Durchschnitt (bei gleicher Ausprägung der individuellen Variablen) wesentlich geringer als in Schweden.

Die Modelle III bis V zeigen, dass die in den separaten Länderanalysen sichtbaren Effektunterschiede der Anzahl der Vorschulkinder und des Familienstandes auf den Einfluss des Länderkontextes zurückgeführt werden können. Die Effekte der Anzahl der Schulkinder hingegen variieren nicht signifikant zwischen den Ländern (Modelle IV und V). Durch die Spezifikation von Interaktionseffekten kann die Erklärungskraft um insgesamt 3,8 Prozentpunkte erhöht werden. Durch die Spezifikation von Interaktionseffekten erfassen die Variablen Anzahl der Vorschul- bzw. Schulkinder und Familienstand nun die Wirkungsweise der entsprechenden Variablen in Schweden. Demnach sind die Effekte des Familienstandes („verheiratet“) und der Existenz von Vorschulkindern positiv und der Effekt der Existenz von Schulkindern leicht negativ. Signifikant ist hierbei jedoch nur der Effekt des Familienstandes (Modell V).

Teilzeit - mit expliziten Kontextmerkmalen

Variablen	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV
Konstante	-3,571**	-4,830***	-4,549***	-4,353**
Familienstand (verheiratet = 1)	0,479*	0,731***	0,737***	0,694**
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-0,303*	-0,332*	-0,332*	-1,054**
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	0,031	0,001	0,001	-0,009
Alter/10	1,556**	1,638**	1,630**	1,592**
(Alter/10) ²	-0,217***	-0,230***	-0,229***	-0,225***
Bildung	-0,016 ⁺	-0,018*	-0,018*	-0,018*
Einstellungen	0,186 ⁺	0,230*	0,244*	0,236*
Kinderbetreuungs- quote		0,037***	0,040***	0,031***
Dekommodifizierungs- grad			-0,015	-0,009
Kinderbetreuungs- quote*Vorschulkind				0,031*
N	650	650	650	650
Modell- χ^2 (df)	44,379*** (7)	75,595*** (8)	76,065*** (9)	81,437*** (10)
-2 Log Likelihood	809,561	778,345	777,875	772,503
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	0,090	0,150	0,151	0,161
Δ Pseudo-R ²		0,060	0,001	0,010

Tabelle 5: Ergebnisse der logistischen Regression (Teilzeiterwerbstätigkeit) mit expliziten Kontextmerkmalen, alle Länder

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, es werden die Logit-Koeffizienten angegeben, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. ⁺ 10%-Niveau, Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Die Ergebnisse in Tabelle 5 zeigen (Modell II), dass der von den Länder-Dummies gebundene Anteil der Varianz, der auf die Unterschiede zwischen den Ländern zurückgeführt werden kann, von 6,1% im Teilzeitmodell fast vollständig vom Kontextmerkmal der Kinderbetreuungsquote erklärt wird (6% Varianzerklärung). Die Kinderbetreuungsquote moderiert zudem den Effekt von Vorschulkindern auf die Wahrscheinlichkeit, in Teilzeit erwerbstätig zu sein (Modell IV). Im konkreten Fall bedeutet dies, dass der negative Effekt der Anzahl von Vorschulkindern um so stärker reduziert wird, je höher die Kinderbetreuungsquote ist.

Bezüglich des Einflusses des Dekommodifizierungsgrades zeigt sich nur bei alleiniger Betrachtung ein signifikanter und positiver Effekt (erklärter Varianzanteil von 1,1%). Dieser

Effekt ist jedoch bei einer gemeinsamen Betrachtung mit der Kinderbetreuungsquote nicht mehr signifikant und negativ (Modell III).

Vollzeit - mit Länder-Dummies und Interaktionseffekten

Variablen	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V
Konstante	-5,367***	-2,929**	-3,370***	-3,414***	-4,900***
Familienstand (verheiratet = 1)	-0,040	0,243	0,294 ⁺	0,290 ⁺	1,676***
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-1,016***	-1,338***	0,724	0,671	0,846
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	-0,432***	-0,544***	-0,570***	-0,458 ⁺	-0,478 ⁺
Alter/10	2,495***	2,570***	2,501***	2,486***	2,891***
(Alter/10)²	-0,360***	-0,389***	-0,381***	-0,379***	-0,426***
Bildung	-0,028***	-0,030***	-0,031***	-0,031***	-0,030***
Einstellungen	0,884***	0,834***	0,871***	0,872***	0,871***
Deutschland		-2,801***	-2,197***	-2,145***	-0,462
Großbritannien		-2,227***	-1,748***	-1,664***	-1,165**
Deutschland*Kinder 0-5/6 Jahre			-3,203***	-3,143***	-3,388***
Großbritannien*Kinder 0-5/6 Jahre			-2,174**	-2,118**	-2,361**
Deutschland*Kinder 7-17 Jahre				-0,086	0,018
Großbritannien*Kinder 7-17 Jahre				-0,146	-0,161
Deutschland*Fam.stand					-2,867***
Großbritannien*Fam.-stand					-1,032*
N	1121	1121	1121	1121	1121
Modell- χ^2 (df)	264,657*** (7)	407,382*** (9)	436,296*** (11)	436,594*** (13)	469,410*** (15)
-2 Log Likelihood	1209,744	1067,019	1038,105	1037,807	1004,990
Pseudo-R² (Nagelkerke)	0,287	0,416	0,441	0,441	0,468
Δ Pseudo-R²		0,129	0,025	0	0,027

Tabelle 6: Ergebnisse der logistischen Regression (Vollzeiterwerbstätigkeit) mit Länder-Dummies und Interaktionseffekten, alle Länder

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, es werden die Logit-Koeffizienten angegeben, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. ⁺ 10%-Niveau, Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Ein Vergleich der Modelle in Tabelle 6 zeigt, dass 28,7% der Verhaltens-Varianz auf Basis der individuellen Variablen erklärt werden können (Modell I).

Wie die Ergebnisse von Modell II zeigen, steigt die erklärte Varianz der abhängigen Variablen um 12,9 Prozentpunkte, wenn man zusätzlich zu den individuellen Variablen die Länder-Dummy-Variablen als Prädiktoren einbezieht. Das heißt, dass im Vollzeitmodell 12,9% der Varianz auf die Unterschiede zwischen den Ländern zurückgeführt werden können. Der erfasste Kontexteinfluss ist hoch signifikant und verändert die Koeffizienten des reinen Individualmodells hierbei im Wesentlichen nur marginal; der Effekt des Familienstandes ist zwar weiterhin nicht signifikant, weist aber nun eine positive Richtung auf. Die Wahrscheinlichkeit, in Vollzeit erwerbstätig zu sein, ist in Deutschland und Großbritannien im Durchschnitt wesentlich geringer als in Schweden.

Die Modelle III bis V zeigen, dass die in den separaten Länderanalysen sichtbaren Effektunterschiede der Anzahl der Vorschulkinder und des Familienstandes auf den Länderkontext zurückgeführt werden können. Die Effekte der Schulkinder hingegen variieren nicht signifikant zwischen den Ländern (Modelle IV und V). Durch die Spezifikation der Interaktionseffekte kann die Erklärungskraft insgesamt wiederum um 5,2 Prozentpunkte erhöht werden. Die durch die Spezifikation von Interaktionseffekten von den Variablen Anzahl der Vorschul- bzw. Schulkinder und Familienstand erfassten Wirkungsweisen derselben in Schweden, stellen sich wie folgt dar: die Effekte des Familienstandes („verheiratet“) und der Anzahl von Vorschulkindern sind positiv und der Effekt der Anzahl von Schulkindern negativ. Hierbei ist jedoch der Vorschulkind-Effekt nicht signifikant.

Vollzeit - mit expliziten Kontextmerkmalen

Variablen	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV
Konstante	-5,367***	-6,624***	-7,536***	-7,026***
Familienstand (verheiratet = 1)	-0,040	0,254	0,243	0,291 ⁺
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-1,016***	-1,322***	-1,338***	-3,123***
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	-0,432***	-0,541***	-0,544***	-0,569***
Alter/10	2,495***	2,544***	2,570***	2,505***
(Alter/10) ²	-0,360***	-0,384***	-0,389***	-0,382***
Bildung	-0,028***	-0,032***	-0,030***	-0,031***
Einstellungen	0,884***	0,896***	0,834***	0,871***
Kinderbetreuungs- quote		0,056***	0,046***	0,036***
Dekommodifizierungs- grad			0,050**	0,041*
Kinderbetreuungs- quote*Vorschulkind				0,065***
N	1121	1121	1121	1121
Modell- χ^2 (df)	264,657*** (7)	400,421*** (8)	407,382*** (9)	436,239*** (10)
-2 Log Likelihood	1209,744	1073,980	1067,019	1038,162
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	0,287	0,411	0,416	0,441
Δ Pseudo-R ²		0,124	0,005	0,025

Tabelle 7: Ergebnisse der logistischen Regression (Vollzeiterwerbstätigkeit) mit expliziten Kontextmerkmalen, alle Länder

Anmerkungen: Referenzgruppe: nicht erwerbstätige Frauen, es werden die Logit-Koeffizienten angegeben, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. ⁺ 10%-Niveau, Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Wie die Modelle II und III der Tabelle 7 zeigen, wird die von den Länder-Dummies gebundene Variation von 12,9% im Vollzeitmodell vollständig von den Kontextmerkmalen Kinderbetreuungsquote (12,4% Varianzerklärung) und Dekommodifizierungsgrad³⁷ (0,5% Varianzerklärung) erklärt. Die Kinderbetreuungsquote moderiert zudem auch im Vollzeitmodell den Effekt von Vorschulkindern (Modell IV). Demnach wird der negative Effekt der Anzahl an Vorschulkindern um so stärker reduziert, je höher die Kinderbetreuungsquote ist.

³⁷ Der Dekommodifizierungsgrad weist bei alleiniger Betrachtung eine Erklärungskraft von 8,6% auf und wurde deshalb zusätzlich zur Kinderbetreuungsquote ins Modell integriert.

3.2.2 Modellierung der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche

Innerstaatliche Variation

Die Ergebnisse der Modellschätzungen für Frauen und Männer gemeinsam zeigen auch hier wieder einen in allen drei Ländern hoch signifikanten Geschlechtseffekt, d.h., dass Frauen in allen Ländern signifikant weniger arbeiten als Männer.

tatsächlicher Arbeitsstundenumfang - separate Ländermodelle

Lineare Regression	Deutschland		Großbritannien		Schweden	
	b (t-Wert)	β	b (t-Wert)	β	b (t-Wert)	β
Familienstand (verheiratet =1)	-2,923* (-2,151)	-0,150	-2,336* (-2,072)	-0,092	-1,085 (-1,001)	-0,067
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-11,775*** (-6,435)	-0,400	-5,339*** (-4,862)	-0,226	-2,951*** (-3,554)	-0,237
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	-1,905* (-2,229)	-0,149	-3,210*** (-4,936)	-0,223	-1,668** (-2,698)	-0,178
Alter: (Ref.kat.: 30-39 Jahre)						
18-29 Jahre	-2,354 (-1,362)	-0,106	1,254 (0,832)	0,042	-3,246* (-2,104)	-0,153
40-49 Jahre	-3,371* (-2,158)	-0,166	0,476 (0,327)	0,017	0,001 (0,001)	0,000
50-64 Jahre	-5,969** (-2,924)	-0,234	-1,082 (-0,646)	-0,037	-2,375 (-1,595)	-0,133
Bildung: (Ref.kat.: niedriger Bildungs- abschluss)						
mittlerer Bildungsabschluss	4,447** (2,972)	0,223	2,809 ⁺ (1,801)	0,097	1,372 (0,920)	0,072
hoher Bildungsabschluss	5,221** (2,528)	0,190	7,832** (3,171)	0,165	5,520** (2,613)	0,184
Einstellungen	2,296** (2,892)	0,181	4,038*** (5,368)	0,235	1,446* (2,018)	0,123
Konstante	29,063*** (8,543)		20,958*** (6,210)		33,049*** (10,458)	
N	213		459		275	
F	9,214***		12,741***		4,577***	
R²	0,290		0,203		0,135	
korrigiertes R²	0,259		0,187		0,105	

Tabelle 8: Ergebnisse der linearen Regression für Deutschland, Großbritannien und Schweden

Anmerkungen: *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. + 10%-Niveau, Ref.kat. = Referenz-kategorie, b = unstandardisierte Regressionskoeffizienten, β = standardisierte Regressionskoeffizienten
Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Die geschätzten Modelle sind in allen Ländern hoch signifikant. Die Erklärungsleistung der Modelle variiert zwischen 13,5% und 29% erklärter Varianz³⁸.

Familienstand, Vorschulkinder, Schulkinder

Die Ergebnisse in Tabelle 8 zeigen, dass der Familienstand „verheiratet“, die Existenz von Schulkindern und Vorschulkindern in allen drei Ländern einen negativen Einfluss auf die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche haben. Der Effekt des Familienstandes „verheiratet“ ist hierbei nur in Schweden nicht signifikant. Die Existenz von Vorschulkindern mindert den Arbeitsstundenumfang in allen drei Ländern wiederum deutlich stärker als der Familienstand oder die Existenz von Schulkindern, wobei der negative Einfluss von Vorschulkindern in Deutschland besonders stark ist. In Schweden hingegen ist der Effekt der Vorschul- und Schulkinder sowie des Familienstandes im Ländervergleich am geringsten.

Alter

Bezüglich des Alters bestehen in allen drei Ländern unterschiedliche Einflussmuster. So arbeiten in Deutschland Frauen in der Altersgruppe der 18-29-Jährigen weniger Stunden pro Woche als Frauen der Referenzgruppe der 30-39-Jährigen. Einen geringeren wöchentlichen Arbeitsstundenumfang als die Referenzgruppe der 30-39-Jährigen weisen zudem die 40-49-Jährigen und die 50-64-Jährigen auf. Im Vergleich zur Gruppe der 30-39-Jährigen arbeiten die 50-64-Jährigen hierbei noch weniger als die 40-49-Jährigen und die 40-49-Jährigen etwas weniger als die 18-29-Jährigen. Somit ergibt sich ein Verlauf des Arbeitsstundenumfangs in Form eines umgekehrten U, d.h., die längsten Arbeitszeiten liegen im mittleren Altersabschnitt. Für diese Verteilung der Arbeitszeit im Verlauf des Erwerbslebens lassen sich auch plausible Gründe anführen: Teilzeitbeschäftigung zu Beginn (z.B. während des Studiums) und gegen Ende (Altersteilzeit) sowie Vollzeitbeschäftigung vor allem in den mittleren Jahren. Der Effekt der Altersklasse 18-29 ist hierbei allerdings nicht signifikant.

In Großbritannien ergibt sich ein Einfluss des Alters dergestalt, dass 18-29-Jährige und 40-49-Jährige pro Woche etwas mehr arbeiten als die Vergleichsgruppe der 30-39-Jährigen und die 50-64-Jährigen wiederum weniger arbeiten als die Vergleichsgruppe der 30-39-Jährigen. Somit arbeiten Frauen in Großbritannien in der Altersgruppe der 18-29-Jährigen am intensivsten.

³⁸ Die Variablen Alter und Bildung sind im Gegensatz zu den logistischen Regressionen in den folgenden Modellschätzungen mittels Alters- bzw. Bildungsgruppen-Dummies integriert worden, was auch für die logistischen Regressionsmodelle beabsichtigt war, dort jedoch nur zu überaus unbefriedigenden Modellschätzungen führte.

In Schweden arbeiten die 18-29-Jährigen und 50-64-Jährigen signifikant weniger als die 30-39-Jährigen, wobei die 40-49-Jährigen genauso intensiv arbeiten wie die 30-39-Jährigen.

Somit ergibt sich auch in Schweden ein u-inverser Verlauf des Arbeitsstundenumfangs, wobei im Altersabschnitt von 30 bis 49 Jahren am intensivsten gearbeitet wird. Allerdings ist nur der Effekt der Altersklasse 18-29 signifikant.

Bildung und Einstellung

Der Einfluss der Bildung und Einstellung entspricht den theoretischen Erwartungen.

Zur Veranschaulichung der oben genannten Befunde: beispielsweise beträgt die tatsächlich geleistete Arbeitszeit pro Woche bei Frauen, die verheiratet sind, ein Kind im Vorschulalter haben (vs. keinem Kind im Vorschulalter), 32 Jahre alt sind, mittleren Bildungsgrad besitzen und auf dem Einstellungsindex einen Punktwert von 3 erreichen, in Deutschland ca. 25,7 Stunden (vs. ca. 37,5 Stunden ohne Kind), in Großbritannien ca. 28,2 Stunden (vs. ca. 33,5 Stunden ohne Kind) und in Schweden ca. 34,7 Stunden (vs. ca. 37,7 Stunden ohne Kind).

Zwischenstaatliche Variation

tatsächlicher Arbeitsstundenumfang - mit Länder-Dummies und Interaktionseffekten

Variablen	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V	Modell VI
Familienstand (verheiratet = 1)	-0,096**	-0,082**	-0,084**	-0,089**	0,016	-0,001
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-0,221***	-0,238***	-0,145**	-0,145**	-0,155***	-0,156***
Anzahl Kinder 6/7-17 Jahre	-0,195***	-0,203***	-0,199***	-0,098 ⁺	-0,113*	-0,125*
Alter: (Ref.kat.: 30-39 Jahre)						
18-29 Jahre	-0,037	-0,032	-0,024	-0,024	-0,026	-0,026
40-49 Jahre	-0,022	-0,022	-0,028	-0,027	-0,032	-0,027
50-64 Jahre	-0,082*	-0,104**	-0,100**	-0,097*	-0,101*	-0,096*
Bildung: (Ref.kat.: niedriger Bildungsabschluss)						
mittlerer Bildungsabschluss	0,117**	0,109**	0,106**	0,103**	0,112**	0,121**
hoher Bildungsabschluss	0,157***	0,158***	0,161***	0,159***	0,163***	0,168***
Einstellungen	0,202***	0,191***	0,195***	0,197***	0,197***	0,078
Deutschland		-0,108**	-0,062	-0,047	0,025	-0,169
Großbritannien		-0,100**	-0,065 ⁺	-0,006	0,065	-0,476*
Deutschland* Kinder 0-5/6 Jahre			-0,115***	-0,116***	-0,117***	-0,116***
Großbritannien* Kinder 0-5/6 Jahre			-0,090*	-0,092*	-0,082 ⁺	-0,088*
Deutschland* Kinder 6/7-17 Jahre				-0,023	-0,009	0,000
Großbritannien* Kinder 6/7-17 Jahre				-0,138**	-0,125*	-0,116*
Deutschland* Fam.stand					-0,118*	-0,110 ⁺
Großbritannien* Fam.stand					-0,134*	-0,108
Deutschland* Einstellungen						0,189
Großbritannien* Einstellungen						0,514**
N	947	947	947	947	947	947
F-Wert	20,802***	18,177***	16,546***	14,925***	13,531***	12,611***
R ²	0,167	0,176	0,187	0,194	0,198	0,205
korrigiertes R ²	0,159	0,166	0,176	0,181	0,184	0,189
ΔR^2		0,009	0,011	0,007	0,004	0,007

Tabelle 9: Ergebnisse der linearen Regression (Erwerbsintensität) mit Länder-Dummies und Interaktionseffekten, alle Länder

Anmerkungen: es werden die Beta-Koeffizienten (standardisierte Regressionskoeffizienten) angegeben, Ref.kat. = Referenzkategorie, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1%-, * 5%- bzw. ⁺ 10%-Niveau, Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Ein Vergleich der Modelle in Tabelle 9 zeigt, dass 16,7% (R^2) der Verhaltens-Varianz durch die betrachteten Determinanten auf Mikroebene erklärt werden können (Modell I). Wie die Ergebnisse des Modells II zeigen, steigt die erklärte Varianz der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche (Erwerbsintensität) um 0,9 Prozentpunkte, wenn zusätzlich zu den individuellen Variablen die Länder-Dummy-Variablen als Prädiktoren einbezogen werden. Das heißt, dass 0,9% der Varianz der abhängigen Variablen auf die Unterschiede zwischen den Ländern zurückgeführt werden können. Wenngleich dieser Zuwachs an Erklärungskraft nur sehr gering ist, ist er jedoch auf dem 1%-Niveau signifikant. Der über die Dummy-Variablen erfasste Kontexteinfluss ist signifikant und verändert die Koeffizienten des reinen Individualmodells hierbei nur marginal. Somit bestehen zwischen den Ländern, auch nachdem für eine Reihe wichtiger individueller Erklärungsgrößen kontrolliert wurde, Mittelwertunterschiede im Umfang der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche.

Die Modelle III bis VI zeigen, dass die in den separaten Länderanalysen sichtbaren Effektunterschiede auf den Länderkontext zurückgeführt werden können. So ist die Erwerbsintensität deutscher und britischer Frauen mit Vorschulkindern im Vergleich zu schwedischen Frauen mit Vorschulkindern signifikant geringer, wobei die Unterschiede zwischen Deutschland und Schweden wesentlich größer sind als zwischen Großbritannien und Schweden. Die Effekte der Schulkinder unterscheiden sich nur signifikant zwischen Großbritannien und Schweden (Modelle IV bis VI). Demnach arbeiten britische Frauen mit Schulkindern im Vergleich zu schwedischen Frauen mit Schulkindern signifikant weniger Stunden pro Woche. Zudem ist die Erwerbsintensität verheirateter deutscher und britischer Frauen im Vergleich zu verheirateten schwedischen Frauen ebenfalls signifikant geringer, wobei die Interaktion zwischen Familienstand und Großbritannien im letzten Modell an Signifikanz verliert. Modell (VI) zeigt, dass zudem ein signifikanter Unterschied im Einstellungseffekt zwischen Großbritannien und Schweden besteht. Durch die Spezifikation der Interaktionseffekte kann die Erklärungskraft insgesamt um weitere 2,9 Prozentpunkte erhöht werden. Die durch die Spezifikation von Interaktionseffekten von den Variablen Anzahl der Vorschul- bzw. Schulkinder, Familienstand und Einstellungen erfassten Wirkungsweisen derselben in Schweden, stellen sich wie folgt dar: die Effekte des Familienstandes („verheiratet“), der Anzahl von Vorschul- und Schulkindern sind negativ und der Effekt der Einstellungen positiv. Hierbei sind jedoch der Familienstands- und Einstellungseffekt nicht signifikant.

tatsächlicher Arbeitsstundenumfang - mit expliziten Kontextmerkmalen

Variablen	Modell I	Modell II	Modell III
Familienstand (verheiratet = 1)	-0,096**	-0,083**	-0,080**
Anzahl Kinder 0-5/6 Jahre	-0,221***	-0,238***	-0,456***
Anzahl Kinder 6/-17 Jahre	-0,195***	-0,203***	-0,201***
Alter: (Ref.kat.: 30-39 Jahre)			
18-29 Jahre	-0,037	-0,032	-0,026
40-49 Jahre	-0,022	-0,021	-0,027
50-64 Jahre	-0,082*	-0,103**	-0,101**
Bildung: (Ref.kat.: niedriger Bildungsgrad)			
mittlerer Bildungsgrad	0,117**	0,108**	0,106**
hoher Bildungsgrad	0,157***	0,158***	0,162***
Einstellungen	0,202***	0,194***	0,196***
Kinderbetreuungsquote		0,101***	0,062*
Kinderbetreuungsquote*Vorschulkind			0,246***
N	947	947	947
F-Wert	20,802***	19,986***	19,362***
R ²	0,167	0,176	0,186
korrigiertes R ²	0,159	0,167	0,176
ΔR^2		0,009	0,010

Tabelle 10: Ergebnisse der linearen Regression (Erwerbsintensität) mit expliziten Kontextmerkmalen, alle Länder

Anmerkungen: es werden die Beta-Koeffizienten (standardisierte Regressionskoeffizienten) angegeben, Ref.kat. = Referenzkategorie, *** signifikant auf dem 0,1%-Niveau, ** 1% -, * 5%- bzw. + 10%-Niveau, Datenbasis: ISSP 2002, eigene Berechnungen

Wie Modell II der Tabelle 10 zeigt, wird der von den Länder-Dummies gebundene Varianzanteil von 0,9% bereits vollständig vom Kontextmerkmal Kinderbetreuungsquote erklärt. Der Dekommodifizierungsgrad weist bei alleiniger Betrachtung mit einem erklärten Varianzanteil von 0,7% eine etwas geringere Erklärungskraft auf (der Effekt ist hierbei positiv). Die Kinderbetreuungsquote moderiert zudem den Effekt von Vorschulkindern. Demnach wird der negative Effekt der Anzahl an Vorschulkindern auf den Arbeitszeitumfang um so stärker reduziert, je höher die Kinderbetreuungsquote ist.

4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der Frage, warum sich Frauen im Gegensatz zu den Männern in unterschiedlichem Ausmaß am Arbeitsmarkt, als Quelle des Zugangs zu Einkommen und individueller sozialer Absicherung, beteiligen und untersuchte hierbei vergleichend das Erwerbsverhalten von Frauen in den Ländern Deutschland, Großbritannien und Schweden, welche ganz unterschiedliche Rahmenbedingungen etabliert haben.

Ziel war es, die Entscheidung, in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein, und den Umfang der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden pro Woche zu erklären, wobei vor dem Hintergrund des überaus komplexen Ursachengeflechts die Bedeutung des familienbezogenen sozialpolitischen Kontextes von besonderem Interesse war.

Die Analysen ergaben, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Vollzeitbeschäftigung auszuüben versus nicht erwerbstätig zu sein, für Frauen in allen drei Ländern signifikant geringer ist als für Männer und die Wahrscheinlichkeit, eine Teilzeitbeschäftigung auszuüben, für Frauen in Deutschland und Großbritannien signifikant höher ist als für Männer. Im Ländervergleich zeigte sich hierbei in Deutschland der größte Geschlechtseffekt. Zudem arbeiten Frauen in den betrachteten Ländern signifikant weniger Stunden pro Woche als Männer.

Im Ländervergleich konnte weiterhin eindrucksvoll gezeigt werden, welche erheblichen Unterschiede hierbei im Erwerbsverhalten der Frauen zwischen den betrachteten Ländern bestehen, beispielhaft veranschaulicht an Frauen, die verheiratet sind, ein Kind im Vorschulalter (vs. keinem Kind im Vorschulalter) haben, 32 Jahre alt sind, 12 Jahre Bildung besitzen und auf dem Einstellungsindex einen Punktwert von 3³⁹ erreichen. Diese weisen demnach in den betrachteten Ländern sehr unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten auf, in Vollzeit erwerbstätig zu sein: während die Wahrscheinlichkeit für diese Gruppe von Frauen in Deutschland 13,60% (vs. 77,41% wenn ohne Kind) und in Großbritannien 52,52% (vs. 81,99% wenn ohne Kind) beträgt, besteht in Schweden hingegen eine Wahrscheinlichkeit von 98,60% (vs. 96,32%).

Die tatsächlich geleistete Arbeitszeit pro Woche beträgt bei Frauen mit dem obigen Merkmalsprofil: in Deutschland ca. 25,7 Stunden (vs. ca. 37,5 Stunden ohne Kind), in Großbritannien ca. 28,2 Stunden (vs. ca. 33,5 Stunden ohne Kind) und in Schweden ca. 34,7 Stunden (vs. ca. 37,7 Stunden ohne Kind).

³⁹ Wertebereich von 1 bis 5, wobei ein höherer Indexwert eine positivere Einschätzung der Frauenerwerbstätigkeit indiziert

In Übereinstimmung mit früheren Befunden zeigten die weiteren Analysen zur Erklärung solch dramatischer Verhaltensunterschiede hierbei, dass individuelle Faktoren die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen signifikant beeinflussen, wobei die Wirkung einzelner Variablen zwischen den Ländern variiert.

Darüber hinaus zeigte sich, dass ein Teil der beobachteten signifikanten Unterschiede in der Erwerbsteilhabe zwischen deutschen, britischen und schwedischen Frauen sowie die in den separaten Länderanalysen sichtbaren Effektunterschiede auf den Länderkontext zurückgeführt werden können. So ergaben die Analysen, dass der (negative) Effekt der Anzahl bzw. Existenz von Vorschulkindern (sowohl auf den Arbeitszeitumfang als auch die Wahrscheinlichkeit, in Voll- bzw. Teilzeit erwerbstätig zu sein) durch das Kontextmerkmal Kinderbetreuungsquote moderiert wird. Demnach wird der negative Effekt der Anzahl an Vorschulkindern um so stärker reduziert, je höher die Kinderbetreuungsquote ist.

Damit gibt die vorliegende empirische Analyse wichtige Hinweise darauf, wie der Handlungskontext das individuelle Erwerbsverhalten von Frauen beeinflusst. Im Besonderen kann das Kontextmerkmal der Ausgestaltung familienpolitischer Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie die Bereitstellung von Kinderbetreuungsinfrastruktur, die nationalen Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit einer Arbeitsmarktpartizipation in Voll- bzw. Teilzeit und insbesondere im Umfang der geleisteten Arbeitsstunden pro Woche erklären.

Die Analysen haben damit die Mehrheit der aufgestellten Hypothesen bestätigt.

Die Modellierung von Kontexteffekten konnte in der vorliegenden Analyse leider nur mittels traditioneller Methoden der Kontextanalyse erfolgen, weil es aufgrund eines fehlenden Zugangs zu leistungsfähigen, statistischen Programmen zur Durchführung von Mehrebenenanalysen sowohl für dichotome als auch metrische abhängige Variablen nicht möglich war, Mehrebenenmodelle mit Zufallskoeffizienten (für eine wesentlich größere Zahl von Ländern) zu schätzen und somit die Wirkung des Kontextes weiter zu fundieren und auch weitere Politikbereiche bzw. Makrovariablen in die Analyse einzubeziehen.

Implikationen für die Politik-Gestaltung in Deutschland

Wie die Befunde zeigen, manifestiert sich trotz aller Diskussionen in Politik und Wirtschaft in Deutschland noch immer eine grundlegende Ungleichheit der Geschlechter in der Teilhabe am Arbeitsmarkt.

Als eine entscheidende Hürde für die Frauen erweist sich hierbei die nach wie vor schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wie schwer sich in Deutschland noch immer Beruf und Familie miteinander vereinbaren lassen, zeigte die Analyse der familienbezogenen Maßnahmen genauer auf. Insbesondere fehlt bisher ein umfassendes Angebot an (qualitativ hochwertigen) externen Kinderbetreuungsmöglichkeiten für 0-3jährige Kinder (mit entsprechend langen und flexiblen Öffnungszeiten). Demnach steht in Deutschland nur für jedes neunte Kind unter drei Jahren ein Platz in einer Betreuungseinrichtung zur Verfügung, in Schweden hingegen für mehr als die Hälfte der Kinder unter drei Jahren. Damit untermauern die hier präsentierten Befunde, dass von staatlicher Seite der Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, insbesondere durch die Bereitstellung einer umfassenden Kinderbetreuungsinfrastruktur für Kinder unter drei Jahren, eine überaus hohe Priorität eingeräumt werden sollte und somit auch dem im Grundgesetz⁴⁰ verankerten Bekenntnis zur (Förderung der) Gleichberechtigung von Frauen und Männern nachzukommen und zu einer (vollen) Teilhabe der Frauen (jener, die es wünschen⁴¹) am Arbeitsmarkt beizutragen.

Neben der Problematik der fehlenden Kinderbetreuungsinfrastruktur hat die Analyse der familienbezogenen politischen Maßnahmen ebenfalls ganz konkret verdeutlicht, dass die gegenwärtige Ausgestaltung der staatlichen Maßnahmenkonzeption für die Arbeitsmarktteilhabe der Frauen sehr widersprüchliche Anreize setzt, die Gleichstellung der Geschlechter also noch hemmt, statt sie zu fördern, und es somit ganz grundsätzlich der Schaffung eines in sich konsistenten Maßnahmengefüges bedarf, z.B. nach skandinavischem/schwedischem Vorbild.

Zur Unterstützung der Erwerbstätigkeit von Frauen und somit der Enthierarchisierung des Geschlechterverhältnisses ist es gleichzeitig aber auch erforderlich, die Förderung der Umverteilung der Haus- und Betreuungsarbeit durch die Beteiligung bzw. In-Verantwortung-

⁴⁰ Art. 3 (2) GG: Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. (http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01.html)

⁴¹ Untersuchungen zeigen, dass viele Frauen unfreiwillig nur die Zuverdienerin sind und dass die gewünschten Arbeitszeiten der Teilzeitbeschäftigten deutlich über den realen liegen (vgl. z.B. WSI-FrauenDatenReport 2005).

nahme der Männer/Väter weiter voranzutreiben, denn nach wie vor sind diese Arbeiten überwiegend Angelegenheit der Frauen/Mütter⁴².

Die Unterstützung der Erwerbstätigkeit von Frauen nicht nur weg von unbezahlter, abhängiger Familienarbeit, sondern hin zu einer Erwerbsarbeit, die den Aufbau einer eigenständigen Existenzsicherung ermöglicht, hilft zudem, weiteren aus der Benachteiligung am Arbeitsmarkt resultierenden Benachteiligungen der Frauen vorzubeugen, wie beispielsweise dem für Frauen wesentlich höheren Risiko der Altersarmut⁴³ und (lebenslanger) finanzieller Abhängigkeit.

Aus wirtschaftlicher Perspektive ist in Anbetracht der besseren Schul- und Studienabschlüsse von Frauen ebenfalls eine Förderung geboten, um zu einer adäquateren Einbringung des vorhandenen Potenzials auf dem Arbeitsmarkt beizutragen.

Über all die genannten Punkte hinaus seien angesichts der vielfältigen Einflüsse weitere notwendige Veränderungen zumindest benannt. Hierzu gehören u.a. die Beendigung der Verurteilung von vollzeiterwerbstätigen Müttern als Rabenmütter (insbesondere im westlichen Teil der Bundesrepublik); die Abschaffung der geschlechtsspezifischen Lohnungleichheit (Gender Pay Gap), die eine der höchsten in Europa ist, sodass das Erwerbseinkommen von Frauen bei ungefähr gleicher Arbeitszeit im Durchschnitt nach wie vor mindestens 20% unter jenem der Männer liegt (vgl. z.B. Gender-Datenreport der Bundesregierung 2005:160⁴⁴); die Überarbeitung der neuen Hartz-IV Gesetzgebung mit Blick auf die Berechnungsbasis „Bedarfsgemeinschaft“ und ihre Konsequenzen für Frauen; die Veränderung der bisher sehr familienfeindlichen Arbeits(zeit)kultur in Unternehmen (siehe Vorbild Skandinavien, insbesondere Norwegen).

⁴² vgl. WSI-FrauenDatenReport 2005

⁴³ zur Rentenlücke zwischen den Geschlechtern vgl. z.B. Bothfeld et al. 2005 (WSI-FrauenDatenReport)

⁴⁴ <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/genderreport/01-Redaktion/PDF-Anlagen/kapitel-acht,property=pdf,bereich=genderreport,sprache=de,rwb=true.pdf>

Literaturverzeichnis

Becker, Gary S., 1974: Is Economic Theory with it? On the Relevance of the New Economics of the Family, in: *The American Economic Review*, 46 (2), 317-319.

Becker, Gary S., 1993a (1976): *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*, 2. Aufl.. Tübingen: Mohr.

Becker, Gary S., 1993b (1981): *A Treatise on the Family*, Enlarged Edition. Cambridge/Massachusetts/London: Harvard University Press.

Becker, Gary S., 1964: *Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis, with special Reference to Education*. New York/London: Columbia University Press.

Bielenski, Harald/Bosch, Gerhard/Wagner, Alexandra, 2002: *Wie die Europäer arbeiten wollen. Erwerbs- und Arbeitszeitwünsche in 16 Ländern*. Frankfurt am Main: Campus.

Björnberg, Ulla, 2004: Sind Zwei-Verdiener-Familien „partnerschaftliche“ Familien? Sozialpolitik und Geschlechtergleichheit in schwedischen Familien, in: *Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit* (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 356-380.

Blossfeld, Hans-Peter/Hakim, Catherine, 1997: Introduction: A Comparative Perspective on Part-Time Work, in: *Blossfeld, Hans-Peter/Hakim, Catherine* (Hrsg.), *Between Equalization and Marginalization. Women Working Part-Time in Europe and the United States of America*. Oxford: Oxford University Press, 1-21.

Bonoli, Giuliano, 2005: The Politics of the New Social Policies: Providing Coverage against New Social Risks in Mature Welfare States, in: *Policy and Politics*, 33 (3), 431-449.

Büchel, Felix/Spieß, Katharina, 2002a: Kindertageseinrichtungen und Müttererwerbstätigkeit - Neue Ergebnisse zu einem bekannten Zusammenhang, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, 71 (1), 95-113.

Büchel, Felix/Spieß, Katharina, 2002b: Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland, *Schriftenreihe des BMFSFJ*, Band 220, Stuttgart: Kohlhammer.

Bühl, Zöfel, 2004: *SPSS 11. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Pearson Studium.

Clearinghouse, 2006: Homepage des Institutes für “International Developments in Child, Youth and Family Policies”. Columbia University, in: <http://www.childpolicyintl.org/> (Abfrage am 14.04.2008).

Cornelißen, Waltraud, (Hrsg.) 2005: *Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland*. Deutsches Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt. München.

Daly, Mary, 1994: Comparing Welfare States. Towards a Gender Friendly Approach, in: *Sainsbury, Diane* (Hrsg.), *Gendering Welfare States*. London: Sage Publications, 101-117.

- Daly, Mary*, 2000a: A Fine Balance. Women's Labour Market Participation in International Comparison, in: *Scharpf, Fritz W./Schmidt, Vivien A.* (Hrsg.), *Welfare and Work in the Open Economy*. Vol. II. Diverse Responses to Common Challenges. Oxford: Oxford University Press, 467-510.
- Dingeldey, Irene*, 2001: European Tax Systems and their Impact on Family Employment Patterns, in: *Journal of European Social Policy*, 30 (4), 653-672.
- Dingeldey, Irene*, 2002: Das deutsche System der Ehegattenbesteuerung im europäischen Vergleich, in: *WSI-Mitteilungen*, Heft 3, 154-160.
- Esping-Andersen, Gøsta*, 1990: *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Esping-Andersen, Gøsta*, 1999: *Social Foundations of Postindustrial Economies*. Oxford: Oxford University Press.
- Europäische Kommission*, 2004: Joint Employment Report 2003/2004, Brüssel, in: http://ec.europa.eu/employment_social/employment_strategy/report_2003/jer20034_en.pdf (Abfrage am 14.04.2008).
- Europäische Kommission*, 2006: Fahrplan für die Gleichstellung von Frauen und Männern in Europa (2006–2010); http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/equality_between_men_and_women/c10404_de.htm (Abfrage am 14.04.2008).
- Europäische Kommission*, 2008: Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern – 2008; http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/equality_between_men_and_women/c10167_de.htm
- Gottschall, Karin*, 2000: *Soziale Ungleichheit und Geschlecht*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hakim, Catherine*, 1991: Grateful Slaves and Self-made Women: Fact and Fantasy in Women's Work Orientations, in: *European Sociological Review*, 7 (2), 101-21.
- Hakim, Catherine*, 1995: Five Feminist Myths about Women's Employment, in: *The British Journal of Sociology*, 46 (3), 429-455.
- Hakim, Catherine*, 1996a: The Sexual Division of Labour and Women's Heterogeneity, in: *The British Journal of Sociology*, 47 (1), 178-188.
- Hakim, Catherine*, 1996b: Key Issues in Women's Work: Female Heterogeneity and the Polarisation of Women's Employment. London: Continuum Press.
- Hakim, Catherine*, 1997: A Sociological Perspective on Part-Time Work, in: *Blossfeld, Hans-Peter/Hakim, Catherine* (Hrsg.), *Between Equalization and Marginalization. Women Working Part-Time in Europe and the United States of America*. Oxford: Oxford University Press, 22-70.
- Hakim, Catherine*, 1998: Developing a Sociology for the 21st Century: Preference Theory, in: *British Journal of Sociology*, 49 (1), 137-143.
- Hakim, Catherine*, 2000: *Work-Lifestyle Choices in the 21st Century: Preference Theory*. Oxford: Oxford University Press.

Hakim, Catherine, 2002: Lifestyle Preferences as Determinants of Women's differentiated Labor Market Careers, in: *Work and Occupations*, 29 (4), 428-459.

Hofäcker, Dirk, 2004: Typen europäischer Familienpolitik - Vehikel oder Hemmnis für das „adult worker model“, in: *Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit* (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 257-284.

Jaumotte, Florence, 2003: Female Labour Force Participation: Past Trends and Main Determinants in OECD Countries, in: <http://www.oecd.org/dataoecd/25/5/31743836.pdf> (Abfrage am 18.01.2008).

Kaiser, Lutz C., 2003: Entstandardisierte Erwerbsmuster im europäischen Vergleich. Eine empirische Analyse für fünf Länder unter besonderer Berücksichtigung von Deutschland, in: http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=968948200&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=968948200.pdf (Abfrage am 18.01.2008).

Kaufmann, Franz-Xaver, 2002: Politics and Policies towards the Family in Europe: A Framework and an Inquiry into their Differences and Convergences, in: *Kaufmann, Franz-Xaver/Kuijsten, Anton/Schulze, Hans-Joachim/Strohmeier, Klaus Peter* (Hrsg.), *Family Life and Family Policies in Europe. Volume 2. Problems and Issues in Comparative Perspective*. Oxford: Oxford University Press, 419-490.

Klammer, Ute/Klenner, Christina, 2004: Geteilte Erwerbstätigkeit - gemeinsame Fürsorge. Strategien und Perspektiven der Kombination von Erwerbs- und Familienleben in Deutschland, in: *Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit* (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 177-207.

Korpi, Walter, 2000: Faces of Inequality: Gender, Class, and Patterns of Inequalities in Different Types of Welfare States, in: *Social Politics*, 7 (2), 127-191.

Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit, 2004: Was kommt nach dem Ernährermodell? Sozialpolitik zwischen Re-Kommodifizierung und Re-Familisierung, in: *Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit* (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-27.

Lessenich, Stephan/Ostner, Ilona, 1998: Welten des Wohlfahrtskapitalismus – Wandel der Wohlfahrtsstaatsforschung. Beiträge aus der „dritten Welt“, in: *Lessenich, Stephan/Ostner, Ilona* (Hrsg.), *Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Der Sozialstaat in vergleichender Perspektive*. Frankfurt am Main: Campus, 9-17.

Lewis, Jane, 1992: Gender and the Development of Welfare Regimes, in *Journal of European Social Policy*, 2 (3), 159-173.

Lewis, Jane/Ostner, Ilona, 1994: Gender and the Evolution of European Social Policies, ZeS-Arbeitspapier Nr. 4/94, Bremen: Zentrum für europäische Sozialpolitik, 3-62.

Lewis, Jane, 2001: The Decline of the Male Breadwinner Model: Implications for Work and Care, in: *Social Politics*, 8 (2), 152-169.

Lewis, Jane, 2004: Auf dem Weg zur „Zwei-Erwerbstätigen“-Familie, in: *Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit* (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechter-*

verhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 62-84.

Lewis, Jane/Giullari, Susanna, 2005: The Adult Worker Model Family, Gender Equality and Care: The Search for New Policy Principles and the Possibilities and Problems of a Capabilities Approach, in: *Economy and Society*, 34 (1), 76-104.

McRae, Susan, 2003: Constraints and Choices in Mothers' Employment Careers: Consideration of Hakim's Preference Theory, in: *British Journal of Sociology*, 54 (3), 317-338.

Nauck, Bernhard, 1989: Individualistische Erklärungsansätze in der Familienforschung: Die Rational-Choice-Basis von Familienökonomie, Ressourcen- und Austauschtheorien, in: *Nave-Herz, Rosemarie/Markefka, Manfred* (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung 1: Familienforschung*. Neuwied: Luchterhand, 45-61.

OECD, 2008: Online-Datenbank, Paris, in: http://stats.oecd.org/WBOS/Index.aspx?DatasetCode=ALFS_SUMTAB (Abfrage am 25.06.2008).

OECD, 2001: Employment Outlook, Paris, in: <http://www.oecd.org/dataoecd/11/12/2079435.pdf> (Abfrage am 14.04.2008).

Ostner, Ilona, 1995a: Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage der Wochenzeitschrift „Das Parlament“, B 36-37, 3-12.

Ostner, Ilona, 1995b: Sozialstaatsmodelle und die Situation der Frauen, in: *Fricke, Werner* (Hrsg.), *Jahrbuch Arbeit und Technik*. Bonn: Dietz, 57-67.

Ostner, Ilona, 1998: Quadraturen im Wohlfahrtsdreieck, in: *Lessenich, Stephan/Ostner, Ilona* (Hrsg.), *Welten des Wohlfahrtskapitalismus*, Frankfurt am Main: Campus, 225-252.

Pfau-Effinger, Birgit, 2000: Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa: Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske + Budrich.

Pfau-Effinger, Birgit, 2001: Wandel wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterpolitiken im soziokulturellen Kontext, in: *Heintz, Bettina* (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie*, Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 487-511.

Pfau-Effinger, Birgit, 2004: Socio-Historical Paths of the Male Breadwinner Model - An Explanation of Cross-National Differences, in: *British Journal of Sociology*, 55 (3), 377-399.

Pfau-Effinger, Birgit, 2005: Wandel der Geschlechterkultur und Geschlechterpolitiken in konservativen Wohlfahrtsstaaten - Deutschland, Österreich, Schweiz, in: http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/tagungen/wandel_geschl_pfau_effinger.pdf. (Abfrage am 21.02.2008).

Rese, Mario, 2000: Logistische Regression., in: *Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weiber, Rolf* (Hrsg.), *Multivariate Analysemethoden: eine anwendungsorientierte Einführung*. 9. Aufl. Berlin: Springer, 104-144.

Rosenfeld, Rachel A./Birkelund, Gunn Elisabeth, 1995: Women's Part-Time Work: A Cross-National Comparison, in: *European Sociological Review*, 11 (2), 111-134.

Rühling, Anneli/Kassner, Karsten, 2007: Familienpolitik aus der Gleichstellungsperspektive. Ein europäischer Vergleich, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft.

Scheuch, Erwin K., 1989: Theoretical Implications of Comparative Survey Research: Why the Wheel of Cross-Cultural Methodology Keeps on Being Reinvented, in: International Sociology, 4 (2), 147-167.

Schmidt, Manfred G., 2005: Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke, 1999: Methoden der empirischen Sozialforschung, 6. Aufl. München: Oldenbourg.

Schulze Buschhoff, Karin, 1999: Teilzeitarbeit im europäischen Vergleich. Individuelle Dynamik, Haushaltskontext, Wohlfahrtserträge. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.

Spieß, Katharina, 2006: Familienbezogene Politiken in Deutschland, Dänemark, Frankreich und Großbritannien - eine Systematisierung unter Berücksichtigung der Geschlechtergleichstellung, in: <http://www.gender-politik-online.de> (Abfrage am: 17.04.2008).

Stadelmann-Steffen, Isabelle, 2007: Der Einfluss der sozialpolitischen Kontexte auf die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 59 (4), 589-614.

Tam, May, 1997: Part-Time Employment: A Bridge or a Trap? Aldershot: Ashgate.

Urban, Dieter, 1993: Logit-Analyse: statistische Verfahren zur Analyse von Modellen mit qualitativen Response-Variablen. Stuttgart: Fischer.

Urban, Dieter, 1982: Regressionstheorie und Regressionstechnik. Stuttgart: Teubner.

Uunk, Wilfred/Kalmijn, Matthijs/Muffels, Ruud, 2005: The Impact of Young Children on Women's Labour Supply. A Reassessment of Institutional Effects in Europe, in: Acta Sociologica, 48 (1), 41-62.

Van der Lippe, Tanja, 2001: The effect of individual and institutional constraints on hours of paid work of women, in: Van der Lippe, Tanja/van Dijk, Liset (Hrsg.), Women's Employment in a Comparative Perspective. New York: Aldine de Gruyter, 221-243.

Veil, Mechthild, 2003: Kinderbetreuungskulturen in Europa. Schweden, Frankreich, Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage der Wochenzeitschrift „Das Parlament“, B 44, 12-22.

Woods, Dorian, 2004: Das „adult worker model“ in den USA und Großbritannien, in: Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit (Hrsg.), Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 208-233.

Bothfeld, Silke/Klammer, Ute/Klenner, Christina et.al, 2005: WSI-FrauenDatenReport. Handbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen. Berlin: edition sigma.

Zentralarchiv für empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln [ZA], 2003: International Social Survey Programme, ISSP 2002: Family and Changing Gender Roles III, Codebook ZA Study 3880. Köln: ZA.

Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung

- | | | | |
|-------------|---|-----------------------------------|--|
| Nr. 1/1995 | - | Dieter Holtmann | Modelle der Sozialstruktur |
| Nr. 2/1996 | - | Dieter Holtmann | Entwicklungstendenzen in der Sozialstruktur und in der politischen Landschaft |
| Nr. 3/1997 | - | Ulf Rostalsky | Entwicklungstendenzen von Beschäftigungsverhältnissen in den neuen Bundesländern |
| Nr. 4/1998 | - | Birgit Schäfer | Ein Vergleich der Berufsstrukturen von Ost- und Westdeutschland, Norwegen und den USA: Schichtselbsteinstufung und Einstellungen in Abhängigkeit von beruflichen Lagen |
| Nr. 5/1998 | - | Steffen Weber | Der Einfluss wohlfahrtsstaatlicher Charakteristika auf individuelle gesellschaftlich-politische Einstellungen. Ein Vergleich von Einstellungen in Norwegen, Deutschland (West) und in den USA |
| Nr. 6/1999 | - | Christian Dössel | Lebenszufriedenheit unter dem Einfluss ausgewählter objektiver und subjektiver Faktoren im innerdeutschen Vergleich. Eine Längsschnittanalyse mit den Daten des SOEP |
| Nr. 7/1999 | - | Birgit Schäfer | Ein Vergleich der geschlechtsspezifischen Berufsstrukturen von Ost- und Westdeutschland, Norwegen und den USA: Schichtselbsteinstufung und Einstellungen in Abhängigkeit von geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen |
| Nr. 8/1999 | - | Tilo Görl | Regionalisierung des Wählerverhaltens in den neuen Bundesländern |
| Nr. 9/2000 | - | Mona Youssef | Sozialstrukturelle und ökonomische Bestimmungsgründe der Wettbewerbsfähigkeit |
| Nr. 10/2000 | - | Dieter Holtmann | Variations of welfare capitalism after the decline of state socialism: Bargaining societies on the basis of value orientations and resources of action |
| Nr. 11/2000 | - | Claudia Vogel | Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit. Ein Vergleich von Westdeutschland, Ostdeutschland und Großbritannien |
| Nr. 12/2001 | - | Elisabeth Holtmann | Sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze zum Thema „Gewalt und Fremdenfeindlichkeit“ |
| Nr. 13/2001 | - | Claudia Buchheister,
Tilo Görl | Einstellungen und Wahlen als Indikatoren der Fremdenfeindlichkeit - Empirische Analysen - |
| Nr. 14/2001 | - | Elke Goltz,
Roger Sitter | Regionale Unterschiede in der Gewaltkriminalität im Land Brandenburg – Empirische Analyse anhand ausgewählter Strukturdaten |

Nr. 15/2002	-	Elisabeth Holtmann, Dieter Holtmann, Tilo Görl, Elke Goltz, Claudia Buchheister	Zur Prävention von Kriminalität, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit durch die Gremien kommunaler Kriminalitätsverhütung im Land Brandenburg
Nr. 16/2002	-	Claudia Buchheister	Intergenerationale Bildungs- und Erwerbsmobilität in Ost- und Westdeutschland - Eine empirische Analyse –
Nr. 17/2003	-	Andrea Ziegel	Kurz- und langfristige Bestimmungsgründe für Parteiaffinitäten in Ostdeutschland
Nr. 18/2003	-	Andrea Schäfer	Inklusion oder Exklusion? Erwerbsübergänge in und aus Teilzeitarbeit in Deutschland.
Nr. 19/2003	-	Lena Jacobi	Die Dunkelziffer der Armut – Eine Analyse der Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfe in Deutschland.
Nr. 20/2004	-	Dieter Holtmann, Elisabeth Holtmann, Tilo Görl u.a.	Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Erklärungsfaktoren sowie Handlungsempfehlungen zu den kriminalpräventiven und zivilgesellschaftlichen Potentialen.
Nr. 21/2004	-	Silke Hans	Migrants in Germany, Sweden and the United Kingdom: Patterns of Assimilation and Welfare
Nr. 22/2004	-	Judith Weigand	Geschlechtsspezifische Erwerbsverläufe im internationalen Vergleich Der Einfluss der Geburt des ersten Kindes auf weibliche Erwerbsverläufe in Deutschland und Großbritannien
Nr. 23/2005	-	Berit Postel	Charakterisierung von Lebensstilen durch Wertorientierungen
Nr. 24/2005	-	Tilo Görl	Klassengebundene Cleavage-Strukturen in den neuen und alten Bundesländern im Zeitverlauf
Nr. 25/2006	-	Florian Alber	Wohlfahrtsregime und Einstellungen zur Wohlfahrtsproduktion – Ein Vergleich elf westlicher Länder
Nr. 26/2006	-	Dieter Holtmann	Internationaler Vergleich der Performanz von Wohlfahrtsregimen
Nr. 27/2006	-	Michael Mutz	Soziale Chancengleichheit in Bildungssystemen – Länderunterschiede und ihre strukturellen Ursachen
Nr. 28/2007	-	Daniel Porep	Sektorale Beschäftigungsentwicklung im Land Brandenburg – Eine empirische Untersuchung der Beschäftigungsentwicklung und deren Ursachen
Nr. 29/2008	-	Silke Grau	Geschlechtsspezifische Arbeitszeitmuster im internationalen Vergleich

Die Beiträge dieser Reihe sind zu beziehen über:

Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung (<http://www.uni-potsdam.de/u/soziologie/methoden/index.htm>)

Prof. Dr. Dieter Holtmann

Tel. (0331)977-3570

Fax (0331)977-3811

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Universität Potsdam

August - Bebel - Str. 89

14482 Potsdam

ISSN 1612-6602

ISSN 1612-6602